

Offenes

Antwortschreiben

an

das Stadt-Amt zu Riga,

vom

Stadtverordneten Architect J. F. Baumann.



Zu beziehen durch:

A. Fluthwedel & Co. (W. Enke),

Riga.

Офенс

А в т в о р с т в о

всего 100 экз.

Дозволено цензурою г. Рига, 28. Іюня 1885 г.

Владимиръ К. Р.



Den Wunsch des Stadtausschusses werde ich im vollsten Umfange nicht erfüllen können, ihm speciell alle Beobachtungen etc. detaillirt mitzutheilen, wie ich für mich, um mich von der Richtigkeit zu überzeugen, gemacht habe; dazu müsste ich zum zweiten Mal viel Zeit und Mühe opfern, was mir aber so auf Beschluss des Stadtausschusses zu thun nicht gut möglich ist; denn was ich für mich zur Orientirung zusammengestellt, ist für Andere nicht recht verständlich, wenn ich nicht selbst dabei bin und Aufklärung gebe. Dann bin ich ferner durchaus nicht geneigt, einem Forum meine Arbeiten detaillirt vorzulegen, das ohne Betheiligung meinerseits, oder das ohne von mir mitbestimmte Personen zusammengestellt ist.

Dieses spreche ich zur Berührung. — Nicht dass ich Parteilichkeit voraussetze, — nein! — sondern weil es bekannt ist, dass man eine Sache sehr verschieden auffassen kann, ebenso wie die Ansichten sehr verschieden sein können, und keiner, weil es sehr darauf ankommt, wie man sucht, und hängt ist beim Suchen Hilfe nöthig. Es ist ferner nöthig, dass einem dabei die Möglichkeit gegeben wird, seine Ansichten etc. zu jeder Zeit

Am 30. Mai 1885 schreibt mir das Stadtamt unter Anderem, dass in Folge dessen, dass die Stadtverordnetenversammlung bei Berathung des Rechenschaftsberichts für das Jahr 1883 am 27. Mai 1885 beschlossen habe, über die von mir vorgebrachten Bemerkungen, betreffend den Bau der Städtischenschule und andere kommunalen Bauten zur Tagesordnung überzugehen, das Stadtamt seinerseits beschlossen habe, der Sache von sich aus weiteren Fortgang zu geben. Zu dem Zweck werde ich ersucht, alle meine Bemerkungen über das kommunale Bauwesen und die Thätigkeit des Bauamts und seiner Beamten schriftlich formulirt dem Stadtamte zur weiteren Anordnung übergeben zu wollen.

Bevor ich mich nun sachlich äussere, muss ich aus gewissen Gründen die Erklärung vorausschicken, dass ich nicht glaube, irgend welche Personen, die hierbei betheiligt sind, hätten sich, — wenn auch nur in der bescheidensten Weise, unerlaubt Stadteigenthum angeeignet. Ich bin weiter der Ansicht, dass Niemand mit Vorwissen etwas Nachtheiliges für die Stadt vollbringt. An der Rechtschaffenheit der Beamten etc. in diesem Sinne zweifle ich nicht. Ich hebe dieses hervor, weil ich sehr oft habe hören müssen, ich hätte schon zu verschiedenen Malen „Verdächtigungen etc.“ vorgebracht. Solche Behauptungen können nur den Zweck haben, mich in meiner Pflichterfüllung als Stadtverordneten zu verdächtigen, weil es Manchem nicht passt, dass man die Sachen ins wahre Licht stellt, welche nicht so sind, wie sie sein sollen. — Ferner muss ich bemerken, dass wenn ich eine Sache angreife, ich nie die Absicht habe, die Person, die etwa dahinter stehen sollte, anzugreifen. Das Alles muss ganz selbstverständlich sein für jeden gebildeten Menschen, aber es liegt eben ein Grund vor, solches noch besonders hervorzuheben. — Dies zur Klärung der Sache im Allgemeinen.

Wenn ich nun, dem Schreiben Folge leistend, auf die Sache eingehe, so geschieht es, weil ich diese Aufforderung als eine ausgezeichnete Gelegenheit betrachte, endlich einmal dasjenige im Zusammenhange mit den nähern Erklärungen und Auseinandersetzungen vorzuführen, was ich bereits bei einzelnen Gelegenheiten vorgebracht habe. Ich übergebe hier dem Stadtamt, den Stadtverordneten und der Oeffentlichkeit diejenigen Sachen, deren Werth ich durch scharfe Beobachtung und ernstes Prüfen als nicht ganz dem Interesse der Stadt entsprechend, wahrgenommen habe. Es soll mich freuen, wenn mir bewiesen wird, dass ich mich geirrt. — Dass ich nicht schweigen durfte, wird jeder ernste Mann, dem die Aufgabe eines Stadtverordneten im vollen Umfange bekannt ist, zugeben müssen.

Den Wunsch des Stadtamtes werde ich in vollem Umfange nicht erfüllen können, ihm speciell alle Berechnungen etc., detaillirt mitzutheilen, wie ich sie für mich, um mich von der Richtigkeit zu überzeugen, gemacht habe; dazu musste ich zum zweiten Mal viel Zeit und Mühe opfern, was mir aber so auf Beschluss des Stadtamtes zu thun nicht gut möglich ist; denn was ich für mich zur Orientirung zusammengestellt, ist für Andere nicht recht verständlich, wenn ich nicht selbst dabei bin und Aufklärung gebe. Dann bin ich ferner durchaus nicht geneigt, einem Forum meine Arbeiten detaillirt vorzulegen, das ohne Betheiligung meinerseits, oder das ohne von mir mitbestimmte Personen zusammengesetzt ist.

Dieses spreche ich aus Erfahrung. — Nicht dass ich Partheilichkeit voraussetze, — nein! — sondern weil es bekannt ist, dass man eine Sache sehr verschieden auffassen kann, ebenso wie die Ansichten sehr verschieden sein können, und ferner, weil es sehr darauf ankommt, wie man sucht; und häufig ist beim Suchen Hilfe nöthig. Es ist ferner nöthig, dass einem Jeden die Möglichkeit geboten wird, seine Ansichten etc. zu jeder Zeit vertreten zu können, wo dieselben einer Prüfung und Kritik unterzogen werden, die durch leichtes Versehen oft ein ganz anderes Bild zeigen können, als es in Wahrheit ist.

Dass ich die Aufforderung des Stadtamtes so auffasse, — ich soll specificirte Angaben über alle Ausstellungen, die ich gemacht, geben, folgt daher, weil ich annehmen muss, dass dem Stadtamt die von mir bereits gemachten Angaben nicht genügend erscheinen; sonst war der Beschluss des Stadtamtes, mich aufzufordern Angaben zu machen, nicht nöthig; oder soll ich das Alles wiederholen, was dem Stadtamt aus den Verhandlungen der Stadtverordnetensitzungen bekannt sein muss? Mir scheint, dass dem Stadtamt das Material vollständig genügend sein muss, welches ich seit drei Jahren zu seiner und der Stadtverordneten Kenntniss gebracht, um eine Revision ausführen zu können. Die Protokolle der Stadtverordnetensitzungen enthalten eine hübsche Reihe ziemlich praecisirter Angaben darüber, was ich Beachtenswerthes herausgefunden, als da sind: Strassenpflaster-Procent-Berechnungen für Remonte, Laternenpfahlpreise, Elementarschulenprojecte, Fleischhallenprojecte etc. Ja sogar in den Zeitungen sind welche Angaben abgedruckt, wie z. B. die Ausstellungen, was den Bau der Töcherschule anbelangt, in № 119 der „Rig. Zeit.“ vom 28. Mai 1885 und in anderen, die manche Angabe sehr specificirt enthalten, so wie ich sie mit allen Details vorgebracht. Nebenbei bemerkt, wundere ich mich und ebenso auch ein grosser Theil des Publikums darüber, dass von Seiten des Stadtamtes, welches auf manche Mittheilungen sich rechtfertigen musste, wenn das Publikum nicht irre geleitet werden sollte, es dennoch unterlassen hat, sich zu rechtfertigen. Nicht immer und in allen Fällen ist das Ignoriren der Stimmen der Presse am Platz; die Presse besitzt eine nicht zu unterschätzende Macht das Publikum zu erfassen, denn in den meisten Fällen glaubt es an das Gedruckte, wenn dasselbe hinterher nicht widerrufen oder zurechtgestellt worden ist.

Da ich aus oben angeführten Gründen meine Angaben also nicht detaillirt geben will, wiederhole ich summarisch das bereits Mitgetheilte. Also in Betreff des Baues der Töcherschule habe ich gesagt, dass ich aus den Acten, welche die Pläne, Anschläge, Nachrechnungen, Veränderungen Schluss- und Zwischenrechnungen etc. enthalten, mich überzeugt habe, dass der Bau, der die ganze, ziemlich hoch veranschlagte Summe absorbirt, trotzdem 5% beim Ausbot abgelassen wurden und manche Posten im Anschlage mehr enthielten, als erforderlich war, sehr theuer zu stehen gekommen ist.

Ich habe gesagt, dass ich den Anschlag mit den Abrechnungen verglichen und gefunden habe, dass derselbe kaum mehr zu dem Project zu gehören scheint. Ich denke, das genügte dem Stadtamt vollständig, um veranlasst zu sein, eine ernste Einschau, auch ohne mich weiter zu befragen, zu machen, um sich von der Richtigkeit meiner Behauptungen zu überzeugen. Die Acten, aus denen ich das Material geschöpft, befinden sich ja im Stadtamtsarchiv. — Ich habe ferner, um den Stadtverordneten die Sache fasslicher darzustellen, einen Vergleich mit einem Hause vorgebracht, das ein Stockwerk = 12 Fuss höher ist, und bei dem das Innere voller ausgebaut, und Theile enthält, welche im Schulhause nicht vorhanden, die aber viel Geld extra kosten; bei dem also der Quadratfuss bebauter Fläche und der Kubikfuss Rauminhalt des ganzen Gebäudes incl. Wände, Lagen etc. unbedingt viel mehr kosten muss, als bei dem Schulhause, welches abgesehen von den zwei Wohnungen im untern Stock, in den beiden oberen Stockwerken grosse Corridore, grosse Klassenräume und eine Aula, die durch 2 Stockwerke geht, enthält. Beide Gebäude sind zu gleicher Zeit erbaut, also müssen die Preise für Materialien dieselben sein. *)

Ich finde nun im Rechenschaftsbericht, den die Stadtverordneten prüfen müssen, — das ist ihre Pflicht! — Zahlen für den Schulhausbau angegeben, die dem factischen Werth nicht entsprechen, wenn das Gebäude wirthschaftlich und technisch rationell erbaut sein soll. Denn die angegebenen Preise sind höher, als die des grossen Hauses; sie mussten aber bedeutend niedriger sein. Der Kubikfuss Rauminhalt beispielsweise soll nach dem Rechenschaftsbericht, wo es gedruckt steht, 17 Kop. gekostet haben. Dagegen hat der Kubikfuss des grossen Hauses nur 14 Kop., stark gerechnet, gekostet; diese 3 Kop. mehr geben aber in diesem Fall eine Mehrausgabe von über 23,000 Rbl. und meine sehr ernste Prüfung der Rechnungen etc. ergab, dass factisch mindestens soviel mehr ausgegeben wurde, als erforderlich war, um das Gebäude genau so herzustellen, wie es dasteht.

Hier will ich mir erlauben, einen kleinen Irrthum im Bericht der Zeitungen zurechtzustellen: ich habe nicht gesagt, dass beim Berechnen der Mauermassen die Schornsteinröhren in denselben nicht abgezogen worden sind, sondern gesagt, dass im Anschlag, trotzdem der kubische Inhalt der Mauern, incl. Schornsteinrohröffnungen berechnet, hinterher auch noch für den steigenden Fuss Schornsteinrohr, welches einfach in der Mauer ausgespart, 25 Kop. berechnet worden sind; das geschieht in der Regel nicht. Jeder steigende Fuss Schornsteinrohr nimmt den Raum von 1 Kubikfuss und mehr Mauermasse ein, die somit, da voll gemessen, mit 24 Kop. bezahlt ist. Dafür, dass der Schornstein inwendig geputzt wird, zieht man die Masse, die durch den Schornstein nicht gemacht wird, nicht ab, aber man zahlt auch nicht extra für das Rohr, weil ja die 24 Kop. als Entschädigung für den Putz dienen sollen. Diese für die Schornsteinröhren angesetzte Summe beträgt in der Abrechnung 728 Rbl. und ist ausgezahlt worden. Dies ist ein ganz geringfügiger Gegenstand im Vergleich zu diesem grossen Bau.

Ich denke, alle solche Angaben müssen doch auch den Stadtamtsgliedern einleuchtend genug erscheinen und sagen, dass etwas nicht stimmt, -- vorausgesetzt, dass sie meinen Zahlen Glauben schenken; — und diese kann ja das Stadtamt prüfen lassen; — aber nur von Personen, die dabei nicht

*) Die für nachträglich hinzugekommene Arbeiten an Fundamentvertiefung mehr verausgabte Summe beträgt, wie die Abrechnungen zeigen, 544 Rbl. Berechnet waren im Anschlage für Frd- und Fundamentirungsarbeiten 6658 Rbl., und haben gekostet 7203 Rbl. incl. Legen der Roste.

selbst in irgend welcher Hinsicht betheilig sind, und die die Kenntnisse besitzen, solche Sachen beurtheilen zu können.

Da ich nun im Rechenschaftsbericht solche Zahlen fand, die mir nicht correct erschienen, durfte ich nicht schweigen, weil ich sonst gegen meine Pflicht als Stadtverordneter gehandelt hätte. Ich glaube aber, dass ich das Stadtamt mit meiner Mittheilung, die ich in der Stadtverordneten-sitzung gemacht, durchaus nicht überrascht habe. Ich habe lange vorher, als ich mir vom Stadthauptcollegen die Baukosten seines Hauses erbeten, um sicher zu gehen, demselben auseinandergesetzt, dass ich im Rechenschaftsbericht den Bau der Töchterschule betreffend, Zahlen gefunden, die mir enorm hoch erscheinen, und dass selbige jedem Kenner sofort auffallen müssen, wass auch ihm einleuchtete. Ich theilte ihm ferner mit, dass ich in der Stadtverordneten-sitzung, wo der Rechenschaftsbericht bestätigt werden sollte, die Sache zur Sprache bringen werde. Ob der Stadthauptcollege das dem Stadtamte mitgetheilt, weiss ich nicht. Ich erbat mir vom Stadtamte die entsprechenden Acten und prüfte die Sache genau. Ob das Stadtamt auch die Sache der Beachtung werth hielt, weiss ich ebenfalls nicht; denn während der zwei Monate bis zur Stadtverordneten-sitzung, wo die Sache verhandelt wurde, habe ich nichts darüber erfahren. Nur kurz vor der Sitzung fragte mich der Stadthauptcollege, ob ich wirklich damit vorkommen werde; ich sagte: ja!

Alles, was ich hier vorgebracht, halte ich aus voller Uegerzeugung aufrecht, und erkläre, dass die Ursache der übermässigen Kosten dieses Baues in mangelhafter technischer Behandlung des ganzen Projects liegt; denn der Plan und der Anschlag waren noch nicht spruchreif, d. h. nicht genug präcise bearbeitet, als die Stadtverordneten die Bausumme bewilligten und der Bau vergeben wurde. — Ein genau aufgestellter Plan und ein correct abgefasster Anschlag hätten dasselbe Gebäude in denselben Dimensionen bedeutend billiger und vielleicht auch noch zweckmässiger gestellt. Und für das Honorar und die Gagen, die vom Stadtamt hierfür gezahlt werden, konnte es entschieden Arbeiten verlangen, wie sie sein müssen, um rationell zu wirthschaften. Ein sehr einfaches Mittel giebt es hierzu: man lässt die Sache prüfen, aber von Leuten, die davon Kenntnisse haben.

Der Plan hatte verschiedene Mängel. Die Mehrkosten sind zum Theil eben aufgegangen, um diese Mängel zu beseitigen. Die habe vorher und während der Bauzeit niemand vom Stadtamte etc. beachtet; denn derselbe, der das Project und den Anschlag gemacht, hat den Bau vollständig geleitet, hat neue Bedürfnisse herausgefunden, sie dem Bauamte vorgelegt, welches, wie es scheint, in den vier Wänden des Amtlocals die Vorträge angehört und geprüft und Alles bestätigt, somit den Bauleiter entlastet. Derselbe Bauleiter übte die Controlle auf dem Bau, prüfte und begutachtete die eingelauften Offerten, recommandirte Diejenigen, denen er Vertrauen schenken konnte; derselbe attestirte die Zusammenstellungen für den Geldempfang; derselbe machte die Schlussabrechnungen; derselbe nahm den Bau in allen technischen Theilen vom Bauunternehmer in Empfang und attestirte die Richtigkeit der Vollendung. Eine andere Controlle hat es nicht gegeben; so besagen die Acten vom Anfang bis zum Ende.

Fast jeder Bau sonst hat einen Bauherrn, der zu jeder Zeit hinschauen kann und darf, wie es ihm gerade passt, wass sein Techniker etc. für sein Geld ihm schafft. Solch ein Bauherr fehlt aber den Stadtbauten. Der Bauherr sind zwar die Stadtverordneten, die den Wählern gegenüber die ganze Verantwortung tragen; diese haben ihre Aufgabe dem Stadtamt übertragen. Das Stadtamt muss demnach die Aufgabe eines Bauherrn erfüllen; hat aber vermöge der Organisationsbestimmungen diese Aufgabe wieder weiter auf die

Unterorgane übertragen; diese wieder auf die Beamten, die nun nach der Ansicht des Stadtamtes und einiger anderen Personen volles Vertrauen geniessen müssten. Demnach hat kein anderer das Recht, sich in die Ausführung zu mischen, das wäre Misstrauen gegen sie und würde schädlich und nachtheilig wirken. Die Stadtverordneten senden zwar ihre Delegirten als Beisitzer in die Unterorgane; die haben jedoch auf Grund der Organisationsbestimmungen nicht das Recht, auf dem Bau selbst eine Controlle nach eigenem Willen auszuüben, sondern nur die Aufgabe, in den verschiedenen Abtheilungen an den Berathungen Theil zu nehmen, die Sachen zu besprechen und zu beschliessen, dass etwas gebaut werden soll; sind dieselben „Laien“, so verlangt es die Würde des Beamten, dass sie bei Beurtheilung technischer Fragen sehr vorsichtig sich äussern, sonst erschüttern sie sehr bald das Vertrauen, welches den Beamten geschenkt werden muss. — Wenn dieselben etwas ^{er}gefunden, dieses vortragen, expliziren und proponiren, so ist es eben selbstverständlich, dass es gut sein muss, weil es ja Männer vom Fach sind und es besser wissen müssen, und um so mehr, wenn auch noch Beisitzer, die auch Fachmänner sind, selbige befürworten, dann muss der Laie erst recht mit seiner beschränkten Meinung zurücktreten. Die Sache ist perfect; der Beamte bekommt den Auftrag das Werk auszuführen. Was nun weiter draussen geschieht, davon wissen die Besitzer etc. nichts, und haben auch weiter nichts darnach zu fragen. Mischen sich die Laien dennoch in die Sache und äussern ihre Erfahrungen, so riskiren sie, als Denuncianten, Beschwerdeführer und als solche, die nur verdächtigen wollen, betrachtet zu werden. Die Stadtverordneten haben also nichts weiter zu sagen, als nur in den Sitzungen ihre Ansichten und Meinungen, und zwar sehr vorsichtig auszusprechen. Denn eine herzfeste offene Aussprache ist auch schon „Verdächtigung“ bei manchen Leuten, die da vorschreiben, Laien zu sein, aber selbst oft mächtig in technischen Fragen entscheidend mit zu sprechen sich ein Recht anmassen, wenn es gilt einen technischen Beamten einem Laien gegenüber zu vertheidigen. Aus all dem Gesagten geht also hervor, dass die Stadtverordneten in der Wirthschaft eigentlich nicht mit thätig sein dürfen. — Man kann mir antworten: da alle Sachen erst vor die Stadtverordnetenversammlungen gelangen müssen, wo ein jeder Stadtverordneter das Recht hat, erst zu prüfen und dann mit zu bestätigen, oder die Bestätigung zu verweigern, können sie ja vorher auch die Vorlagen prüfen und controlliren. Das ist richtig; aber in den meisten Fällen ist es in der kurzen Zeit bis zur angesetzten Sitzung nicht gut möglich, sich genügend zu informiren. Es muss ihnen auch die Möglichkeit geboten werden, während der Ausführung controlliren zu können, ohne dass sie das Gefühl beschleicht, als solche betrachtet zu werden, die da nichts zu sagen haben, oder womöglich in gewissem Sinne als Spione dazustehen. So ist es aber jetzt beschaffen; und das ist ein Mangel der Organisation, wie ich oben gesagt. Es ist durchaus nicht als ein Misstrauen gegen die Beamten aufzufassen, wenn der Wirth sich auf dem Bau etc. umschaute und beachtet, wass passirt. Es wird entschieden seine heilsamen Wirkungen zeigen, die der Stadt viel Nutzen bringen können. Das alte Stadtcassacollegium kann hier in mancher Hinsicht als Vorbild dienen. Dasselbe hat bei Bauten mit einem Budget, das bedeutend niedriger war, als das gegenwärtige, genug geleistet. — Das Cassacollegium hatte seine freigewählten Cassenbürger als Bauherrn, die interessirten sich, wie ich es selbst erlebt, mit Liebe, für alle Bauten — wie für ihr Eigenthum. Das kann auch jetzt so gemacht werden, wenn nur der unfehlbare Geist etwas mehr in den Hintergrund treten würde.

Es sind viele Männer noch da, die es thun würden; man braucht sie gar nicht zu suchen, nur zu finden.

Desgleichen muss ich zwei andere Bauten, ob zwar sie bereits beendet, dennoch kurz berühren, weil ihre Geschichte ebenfalls ein Bild zeigt, welches zur Bestätigung meiner Ansicht dienen kann. Ich meine die beiden neuerbauten Elementarschulen. Ich habe zwar schon in der Stadtverordnetensitzung darüber referirt, da aber die Mittheilung die Wirkung nicht gezeigt, die ich erwartete, thu' ich es noch einmal. Es geschieht, um eben wieder nachzuweisen, dass die jetzige Organisation nicht practisch ist.

Für den Bau dieser Schulen waren die Pläne und Anschläge bereits (nach der Ansicht des Bauamts) vollständig spruchreif vom Bauamte dem Stadtamte übergeben, um sie an die Stadtverordneten zur Bestätigung zu bringen, damit der Bau rasch begonnen werden könnte. Das Stadtamt, obschon unter den Gliedern kein Techniker sich befand, erkannte diesmal doch, dass das Project und der Anschlag nicht ganz perfect seien, und sandte die Arbeiten dem Bauamte zurück mit dem Auftrage, die Sache nochmals einer Prüfung zu unterziehen. Das Bauamt ernannte eine Commission zur Prüfung der Ausstellungen des Stadtamts, ob dieselben begründet seien. Denn das Bauamt war durch ernste Prüfung zu der Ueberzeugung gelangt, dass das Project gut und der Anschlag richtig sei. Denn das war das Resultat einer Arbeit von vielen Monaten. Ausserdem war es, wie es zur Bekräftigung der Ansicht des Bauamtes hervorgehoben wurde, auch vom Schulcollegium als gut anerkannt. Ich wurde zum Gliede dieser Commission ernannt, d. h. vom Bauamte. (Das erste und das letzte Mal.) Die Commission eröffnete ihre Thätigkeit. In der Einleitungsrede setzte uns der Präses, welcher auch zugleich Bauamtsvicepräses war, von unserer Aufgabe in Kenntniss. Dieselbe sollte sein: Die Pläne und den Anschlag zu prüfen und dann das Bauamt in seiner Behauptung, — dass das Project gut und der Anschlag correct sei — dem Stadtamte gegenüber unterstützen. — NB. Der Präses war ein Mann vom Fach. — Nachdem nun die Vorlagen sehr reiflich und sachlich geprüft, stellte es sich heraus, dass das Project in keiner Hinsicht zu empfehlen war, und der Anschlag die Bausumme viel zu hoch angab. Das Gelieferte überstieg die Grenzen des Erlaubten um ein Bedeutendes. Das Project wird wahrscheinlich noch in den Acten vorhanden sein; wenn nicht, dann besitze ich eine Copie. Beispielsweise erlaube ich mir Folgendes anzuführen: Das Gebäude ist an der Strasse 226 Fuss lang, also eine Länge für mindestens 20 Fenster. Der ganze untere Stock enthielt nichts mehr als eine Inspectorwohnung mit zum Theil mangelhaft beleuchteten und durch eigenthümliche Ecken verbauten 5 Zimmern, — zwei kleine Wohnungen für unverheirathete Lehrer, — eine Durchfahrt und zwei Eingänge, — das ist Alles. Die Eingänge, die zu den Treppen führten, waren kaum 6 Fuss breit angelegt, und zwar in einer Länge durch die ganze Haustiefe bis kurz vor dem Antritt der Treppen, die nach oben zu den Schulräumen führten und durch die täglich je 400, also zusammen 800 Schüler, ein und aus zu gehen hatten. Der übrige Raum um diese Eingänge war durch dicke Pfeiler, zwischen welchen Wände projectirt waren, derart verbaut, dass sie kleine, bis auf je eine Portierloge nutzlos angelegte Räume bildeten, deren Ausbau nicht geringe Kosten verursachten. Der ganze untere Stock, ein enormer Raum, war also derart verzerrt, dass nicht einmal genügender Raum für die Zugänge zu den Treppen vorhanden war. Ferner erwiesen sich, trotzdem oben in den zwei Etagen viel Raum vorhanden war, die Klassenräume zu klein. Kurz, der Plan erwies sich

als derart unbrauchbar, dass man staunen musste, wie solch ein Ding überhaupt als spruchreif dem Stadtamt als Vorlage für die Stadtverordneten zu Annahme hat übersandt werden können; und dabei übermässig hoch veranschlagt.

Nachdem ich durch eine von mir angefertigte Skizze bewiesen hatte, dass es möglich ist, auf nur $\frac{3}{4}$ des Grundes in ebenfalls nur 3 Stockwerken Alles das was in jenem Plan enthalten und noch mehr, in grösseren Verhältnissen, und besser situirt, zu schaffen ~~möglich sei~~ und dass die Baukosten um mindestens 20% sich niedriger herausstellen, beschloss die Commission einstimmig, weil sie eben davon überzeugt worden, den entsprechenden Beamten, der stets in unseren Sitzungen zugegen war, zu beauftragen, einen neuen Plan anzufertigen. (Wo blieb nun unsere Aufgabe, den oben genannten Beweis zu liefern?) Am Schlusse der Thätigkeit äusserte der Präses: er müsse ein Protokoll über unsere Thätigkeit haben, welches die Ergebnisse derselben dem Bauamte resp. dem Stadtamte darlegen soll, — dass es ihm aber jetzt fast unmöglich sei, ein solches abzufassen, denn die Beprüfung habe dem Plane eine so traurige Gestalt *) gegeben, dass er nicht weiss, wie er es abfassen soll. Ich proponirte, die Sache ohne Protokoll zu erledigen und das Resultat mündlich darzulegen. Nach einigen Tagen habe ich allerdings ein vom Präses aufgesetztes Protokoll unterschrieben, das aber sehr sanften Inhalts war. Das Bauamt hat ohne Protokoll die Sache nicht passiren lassen wollen.

Dasschliessliche Resultat der Commissionsthätigkeit war, dass die Schulen nach ganz neuen Plänen ausgeführt wurden, die besser als die ersten, und was die Hauptsache ist, nun mindestens 30,000 Rbl billiger (abgesehen von dem, was wom Anschlag abgelassen wurde) berechnet waren — die ich aber nicht eher zu sehen bekam, als da, wo sie für den Ausbot ausliegen mussten. Man hätte auch an den neuen Plänen manches praktischer, besser und billiger machen können, aber ich wurde nicht mehr gefragt. Wahrscheinlich, weil ich solches bewirkt, wurde ich nie wieder vom Bauamte etc. zu irgend welcher Begutachtung hinzugezogen. Ich habe wie es scheint, zu sehr den gemüthlichen Frieden gestört; denn ich kann es offen aussprechen: Dem Bauamte und vielleicht noch manchen anderen Personen war meine Entdeckung sehr unangenehm. Dem Stadtamte muss ich solches sagen, damit es einsieht, woher die Opposition gegen mich herkommt. Hierbei muss ich bemerken, dass solches unnütze Projectiren doch auch der Stadt Unkosten verursacht, denn die Beamten erhalten ja Gage etc.

Man könnte abermals fragen: was soll nun wieder diese schon lange erledigte Geschichte? — Sie soll dem Stadtamte dazu dienen, dass es immer mehr und mehr die Leistungen derjenigen kennen lernt, denen es volles Vertrauen (d. h. ohne zu controlliren, was eben diese Leistungen anbelangt), — zu schenken für unbedingt nothwendig hält und einsieht, dass es kein Misstrauen ist, wenn dieselben controllirt werden; es sollen die Stadtamtsglieder mehr beachten, dass auch ausser den Beamten andere Männer, auch Laien, die eine langjährige Erfahrung hinter sich haben, Kenntnisse (wenn auch nicht immer solche, die direct zur practischen Ausführung erforderlich sind, dazu sind eben die Beamten etc.) — besitzen können, die man wohl benutzen kann, besonders wenn sie gern und frei geboten werden.

*) Ich erlaubte mir in einer Sitzung der Stadtverordneten, als ich diese Sache vorzutragen gezwungen war, den Ausdruck „Jammergestalt“ zu gebrauchen, welchen Ausdruck ich aber auf Ansuchen des Präsidirenden zurücknehmen musste. Ob ich mich geirrt, möge aus obiger Darlegung beurtheilt werden.

Sie sollen einsehen, dass, wenn eine Controlle durch freie Männer für nothwendig befunden und dieses den Stadtverordneten als praktisch und nützlich empfohlen, ihre Opposition gegen solche Propositionen und Anträge, wie solche, besonders durch den Stadtsecretair seiner Zeit verlaublich, nicht den rechten Eindruck beim Publikum machen, für das wir arbeiten und nicht das Publikum für uns, wenn man nicht etwa Geld zu schaffen — Arbeiten nennt.

Dass die Beamten dadurch ehrenrührig betroffen werden sollten, wenn man ihre Thätigkeit controllirt, ist eben, wie ich schon oft hervorgehoben, eine verkehrte Ansicht; dann muss es ebenso ehrenrührig für die Leiter und die Directoren der Geldinstitute etc. sowie für das Stadtamt selbst sein, wenn angeordnet wird, bei ihnen Revision und Controlle vorzunehmen, was doch unausgesetzt geschieht und sogar vom Gesetz vorgeschrieben wird. Und solches geschieht, ohne dass sich ein Director etc. dabei was denkt, alle Tage. (Es sei denn, er habe kein reines Gewissen.) Warum kann das auch nicht bei den Stadtbeamten geschehen, die doch auch durch die Ausführung verschiedener Bauten etc. grosse, ja sehr grosse Summen aus dem Stadtsäckel zur Ausgabe gelangen lassen, die, wenn controllirt, entschieden manche Ersparnisse zeigen würden, ohne dass es zum Nachtheil des Baues etc. wäre. Was ich letzthin in der Stadtversammlung geäußert, muss ich auch hier wiederholen: Man feilscht oft um eine kleine Summe, die zu einem guten Zweck abgelassen werden soll, und hebt dabei hervor, dass man vorsichtig mit den Stadtmitteln umzugehen habe, weil die Finanzlage der Stadt keine besondere sei; und hier kommen viel grössere Summen garnicht in Betracht. Das ist entschieden also nachtheilig für die Stadt, und da es meiner festen Ueberzeugung nach so ist, ist es eben wieder meine Pflicht als Stadtverordneter, der ich ausserdem in diesen Sachen noch Specialist bin, solches nicht zu verschweigen und immer wieder und so lange vorzuhalten, bis endlich die Einsicht gewonnen und dadurch Besseres bewirkt wird.

Ich schreite in der Reihe der von mir verfolgten Arbeiten weiter. — Als dritte folgt nun der Fleischhallenbau. Dieser muss, so wie er bisher betrieben, abermals viel Lehrreiches bieten. Ich habe diese Angelegenheit zwar schon oft vorgebracht. Da ich aber noch keine Wirkung ersehe, und das Stadtamt mich um meine Remarken überhaupt befragt, muss ich sie nochmals vortragen. Als Einleitung sage ich kurz Folgendes:

Vor etwa einem Jahre wurden die Stadtverordneten angegangen, zum Erbau der Fleischhallen, speciell für den Bau 152,950 Rbl., also rund 153,000 Rbl. zu bewilligen. Das Geld sollte durch eine Anleihe, die schon geordnet, beschafft werden. Der Plan zum Bau lag fertig vor. Den Stadtverordneten wurde berichtet, dass der Bau sofort in Angriff zu nehmen sei; es herrsche eine Nothlage; man könne nicht länger diese Angelegenheit hinausschieben. Die Beschaffung der Pläne habe schon ein Jahr und mehr an Zeit gebraucht.

Vor der entscheidenden Sitzung prüfte ich den Plan und die Anschläge. Ich fand, dass der Plan unpraktisch und die Baukosten übermässig hoch angegeben waren. Ich fertigte mir einen neuen Plan an, in denselben Längen- und Breitendimensionen, aber soviel als möglich den Bedürfnissen hierorts entsprechend. Ich berechnete die Kosten für den Bau ziemlich genau. Hier fand ich nun, dass mindestens 40,000 Rbl. mehr verlangt wurden, als der Bau nach den vorgelegten Plänen factisch brauchte. Dies theilte ich den Stadtverordneten in der Sitzung mit. Die Folge war, dass die ganze Vorlage des Stadtamts von den Stadtverordneten verworfen,

und eine Commission ernannt wurde, die die Sache nochmals prüfen, einen neuen Plan nebst Anschlag schaffen und den Stadtverordneten von Neuem vorlegen sollten. Was hat die Commission nun bis heute, d. h. nach der Thätigkeit eines Jahres bewirkt und erzielt? — Folgendes: Der Plan wurde, weil unpraktisch, verworfen; der Anschlag als zu hoch befunden; — ein neuer Plan wurde bestellt und zwar nach meiner Skizze. Den Bauplatz setzte man als schon geregelt voraus, und beachtete die allgemeine Situation als festgestellt. Dieses geschah im Juni 1884. — Nachdem nun ein Jahr verstrichen — was haben wir mit unserer Arbeit bis heute bezweckt? Garnichts! Das Stadtamt besitzt weder Plan, noch Anschlag, — die Commission auch nicht. Ja sogar der Bauplatz ist nicht mehr vorhanden, auf dem die Halle, wie bisher projectirt, erbaut werden soll. Aber dabei ist unausgesetzt gearbeitet worden und unausgesetzt auch für diese Arbeiten den Beamten Gagen gezahlt. Alles das ist dem Stadtamt bekannt. Es musste dieses ihm als Beweis dienen, dass die technische Kraft, die solches leisten, keine solche ist, die für die Stadt die baulichen Bedürfnisse vortheilhaft und brauchbar besorgt. Dennoch wurde dieser Kraft hinterher der Auftrag, den Theaterbau zu bearbeiten. Die Resultate dieser Arbeiten sind aber auch darnach ausgefallen. Zeit und Geld für gezahlte Honorare verloren. Und dieselbe Kraft arbeitet noch immer weiter ohne Controlle, obschon es sich erwiesen, dass der Nutzen ein sehr zweifelhafter ist.

Die Thätigkeit und die Erfahrungen der Commission für die Fleischhallen waren folgende: In ihrer ersten Sitzung, im Juni 1884, prüfte sie den Stadtamtsplan und verwarf ihn*); bestellte einen neuen, und zwar nach der von mir angefertigten und von der Commission einstimmig acceptirten Skizze, welche für unsere Verhältnisse als practisch anerkannt wurde.

Anfang November 1884, also nach 4 Monaten, wurden mir als Commissionsmitglied zwei neuentworfene Pläne zur Beprüfung zugeschickt, und zwar: der eine Plan gezeichnet № 1 nach der alten Idee, d. h. nach dem Pariser Vorbild bearbeitet, — und in zweiter Reihe ein Plan gezeichnet Nr. 2 nach meiner Idee, jedoch frei bearbeitet. Der Entwurf Nr. 1 hatte dieselben Höhendimensionen und war ebenso construirt, wie der frühere verworfene Plan; nahm jedoch an bebauter Fläche ca. 1850 Quadratfuss, d. h. 7% mehr ein. Diese 7% von 153,000 Rbl. betragen 10,700 Rbl., um welche Summe also dieses neue Project, — wenn die erste Summe von 153,000 Rbl. richtig berechnet war, — theurer sein musste. Ferner war der neue Bau um 4 Fuss 9 Zoll im Fundament höher projectirt, weil beim ersten Project übersehen war, dass die Dünauferstrasse um soviel gehoben werden muss, um Schutz gegen Hochwasser zu bieten. Dieses bewirkt abermals mindestens 2500 Rbl. Mehrkosten. Dann war die Zahl der Eiskeller bedeutend vermehrt; diese kosten starke 2000 Rbl. mehr. — Diese Mehrkosten, — zusammen rund 15,000 Rbl. — mussten nun die Bausumme des neuen Planes Nr. 1, wenn die Anschlagssumme von 153,000 Rbl. richtig war, auf 168,000 erhöhen, d. h. soviel musste also der Bau nach dem neuen Project Nr. 1 jetzt mehr kosten. Das neue Project war aber mit 126,200 Rbl. berechnet, also fast 42,000 Rbl. weniger. — Oder rechnet man dasjenige, was das neue Project Nr. 1 gegen das mit 153,000 Rbl. berechnete, mehr enthält, also 15,000 von 126,200 Rbl. ab, so

*) Für den Stadtamtsplan hatte als Vorbild die grosse Pariser Halle gedient; die ist von Napoleon III. erbaut, um damit ein Aufsehen zu machen. Sie hat über 40 Mill. gekostet. — Ein schönes Vorbild für die klimatischen Verhältnisse hier und für die Markt- und Finanzverhältnisse der Stadt Riga!

sind die Baukosten des ersten verworfenen Projects nicht 153,000, wie berechnet, sondern 111,000 Rbl., also wieder 42,000 Rbl. weniger. — Und diesen Beweis liefere nicht ich, sondern die vom Stadtamt gelieferten Arbeiten selbst! Also ist auch diese meine Behauptung vollkommen bestätigt. War es aber nöthig, dass ich solches erst dem Stadtamte aufdecken musste? Oder können solche Sachen wirklich als nicht der Beachtung werth betrachtet werden? Es scheint so. Bekannt muss die Sache dem Stadtamt schon lange sein. Oder haben die Stadtamtsglieder, Stadthauptcollege und Handelsamtspräses, die von Allem, was ich hier gesagt, genau unterrichtet sind, nichts darüber berichtet? Ich lasse Alles hier unerörtert; denn es ist mir höchst unverständlich, wie das Stadtamt erst dann beschlossen hat, „der Sache einen weiteren Fortgang zu geben,“ nachdem ich in der letzten Sitzung der Stadtverordneten einen neuen, diesen garnicht berührenden Gegenstand vorgebracht hatte.

Ich vermüthe, dass das Stadtamt annimmt, oder man stellt ihm die Sache so dar: es seien nur Anschläge, die approximativ aufgestellt sind. Aehnliche Entschuldigungen habe ich auch aussprechen gehört. Wenn aber das der Fall ist, so irrt sich das Stadtamt, oder es wird falsch unterrichtet: Anschläge, auf Grund welcher man von den Stadtverordneten das Geld abverlangt, und die da bis beinahe auf Kopeken berechnet lauten, wie hier 152,950 Rbl., dürfen nicht approximativ aufgestellt sein. Es darf entschieden nur das Geld abverlangt werden, welches erforderlich ist, um den beabsichtigten Bau auszuführen, aber nicht, wie in diesem Fall fast 40% mehr! — Wozu? — Hier also wieder ein Beweis, von welcher Wichtigkeit eine entsprechende Controlle ist, und welche Früchte das vollgeschenkte Vertrauen auch zeitigen kann. Man könnte nun behaupten: solche mehr abgelassene Summen gehen ja der Stadt nicht verloren; dieselben würden nach Vollendung der Arbeiten einfach übrig bleiben. Ich antworte: Es hat aber doch zweierlei Nachtheile: erstens, wie ich an einer anderen Stelle auch erkläre: wenn vollauf Geld vorhanden, d. h. einmal bewilligt ist, wird entschieden nicht so öconomisch gewirthschaftet, als wenn kein Ueberfluss da ist; und zweitens leidet die Sache selbst, sie würde ganz anders an Umfang etc. ausfallen und das Bedürfniss im volleren Maasse befriedigen, wenn man die wahre Summe sieht. Hier in diesem Falle, wo das Bedürfniss mit der einen Halle noch lange nicht befriedigt ist, hätte man für die auszugeben als möglich erachtete Summe von 153,000 Rbl. über $\frac{1}{3}$ mehr an Hallen projectiren und bauen lassen können. Durch eine unrichtig angegebene Summe ist also hier zum Nachtheile für die Bedürfnisse der Stadt gehandelt worden. Und dieses ist nicht in der Ordnung!

Der zweite, nach meiner Idee bearbeitete Plan, mit Nr. 2 bezeichnet, kostet, wie der Anschlag ergab, 136,700 Rbl., also 10,000 Rbl. mehr als Nr. 1, wurde aber in einem Begleitschreiben sehr abfällig beurtheilt. Diese Behauptung schien mir zu wenig glaubwürdig, und da meine Idee etwas abweichend bearbeitet war, so fertigte ich selbst einen Entwurf an und machte den erforderlichen Anschlag dazu (wozu ich mit häufigen Unterbrechungen, nur 3 Wochen gebrauchte), und zwar ganz specificirt*)! Bei dieser Arbeit fand ich nun, indem ich die einzelnen Positionen mit denen der neuen Anschläge verglich, grosse Differenzen, und zwar derart, dass auch die neuen Anschläge höhere als die wahren Bausummen angaben, wo man doch vor-

*) Mein Entwurf hatte denselben Umfang und ich konnte an Baukosten nicht mehr als höchstens 100,000 Rbl. herausbekommen.

aussetzen durfte, dass — nachdem sich die erste Berechnung als uncorrect erwiesen hatte, die nächsten mit mehr Präcision hätten angefertigt sein müssen. Die Anschläge zeigten eine solche Confusion und derartige Differenzen in den einzelnen Positionen, dass man nicht begreifen kann, wo sie eigentlich herkommen. Dass die Schlusssummen nicht bedeutend differiren, ist reiner Zufall. Das Stadtamt hat ja, wie ich erfahren habe, diese Anschläge von einigen hierzu erbetenen Herren prüfen lassen, und wird beurtheilen können, ob meine Behauptungen wahr sind. — Ich glaube ja! Die Projecte selbst sind aber meines Wissens auf ihre Construction etc. nicht geprüft. Wäre das geschehen, dann würde noch eine bedeutend grössere Differenz zum Vorschein gekommen sein. Denn abgesehen davon, dass die Construction des Projects Nr. 1 derart beschaffen war, dass ein starker Windstoss, wenn der Schnee die eine Seite des Daches belastet, was durch den Dachausbau sehr leicht erfolgen kann, die Halle umwerfen muss, sind Bautheile hineinprojectirt, die ganz zwecklos sind. So sind unter Anderem in den Kellern zwischen den Eiskasten durch die ganze Länge des Gebäudes massive Gänge angelegt, die einen Mauerklotz von $3\frac{3}{4}$ und 5 Fuss im Durchschnitt zeigen, auf denen nichts ruht. Im Anschlag sind ca. 12,000 resp. 14,000 Cubikfuss Bruchsteinmauerwerk hierfür berechnet. Ferner sind behufs Herstellung der Eiskasten eine Unzahl eizelner und doppelter Plankenwände als Mauerbekleidungen projectirt, die entschieden nicht in solchem Mass gemacht zu werden brauchen. Eine Drainage ist derart complicirt verzweigt angelegt und berechnet, dass man nicht begreift, wie solches hat geschehen können. Vor den Eingängen sind eine grosse Zahl Granitstufen projectirt, die durchaus vermieden werden können. Alles dieses berücksichtigt, reducirt sich der Kostenpreis um ein Bedeutendes und ich habe mich vollkommen überzeugt, dass zum Erbau der Halle höchstens 100,000 Rbl. erforderlich sind, wenn der Plan mit praktischem Verständniss angefertigt wird. (Wozu man nun 50,000 Rbl. mehr angesetzt und verlangt hat, begreife ich nicht.)

Ich kann mit ruhigem Gewissen behaupten, dass eben dieses Verständniss beim Entwerfen der Pläne gefehlt hat. Das werden die Herren, die den Anschlag geprüft haben, dem Stadtamt bestätigen, wenn sie darum befragt werden sollten.

Mit solchen Projecten und solchen Anschlägen schädigt man die Interessen der Stadt zu sehr. Gut, dass ich in diesem Fall das Alles entdeckt habe, sonst wären sie entschieden passirt. Dennoch hat die Stadt, auch ohne dass die Hallen nach solchen Plänen etc. gebaut werden, Nachteile; auch das viele unnütze Projectiren kostet Geld. Während der viele Monate, ja Jahre, unnütz verbrauchten Zeit hätte was Nutzbares geleistet werden können; das bisher Geleistete hat nichts genützt.

Hier will ich eine Ansicht aussprechen, die ich schon oft verlautbart habe. Meiner festen Ueberzeugung nach würde der Stadt ein bedeutender Nutzen dadurch geschafft werden, wenn man einen Theil der Bureaukosten (2000 Rbl.) etwa 1500 Rbl. als Prämien benutzen würde, um durch Concurrenz zu einer Auswahl Plänen zu gelangen. Dies wird einen doppelten, nicht zu unterschätzenden Nutzen bringen, nämlich: erstens werden die jüngeren Kräfte, die bei uns in grosser Zahl fast brach liegen, zu ernsterem Streben in ihrem Fach angespornt werden, was sehr nothwendig ist, wenn die Existenzberechtigung unseres Polytechnikums, was Architectur anbelangt, nicht in Zweifel gezogen werden soll, und zweitens wird die Concurrenz eine heilsame Regung hervorrufen, die die verschiedenen Bedürfnisse der Stadt in baulicher Hinsicht mit mehr Ernst und ernsterem Streben in der Vervollkommnung der Ideen behandeln würde. Diese Gedanken sind, wie gesagt,

schon oft ausgesprochen, aber immer wieder verworfen worden, weil bei uns eben erstens Laien, die von der Sache nichts verstehen, und zweitens Leute, gegen deren Interesse es ist, massgebend zu urtheilen haben. — Das ist auch ein Fehler und Mangel der Organisation. Wenn es anderwärts nun auch so ist, so ist damit noch nicht bewiesen, dass es das Beste ist. Es belohnte sich wohl diese Sache auch weiteren Kreisen zur Beurtheilung zu übergeben. Das Folgende wird noch mehr den Werth dieser Proposition zeigen.

Bisher habe ich die Plan- und Anschlagsgeschichte des Fleischhallenhauses behandelt, von da an, wo die von den Stadtverordneten ernannte Commission thätig war; nun folgt noch die Platzfrage und dann die Vorgeschichte der Hallenbauten. Beides sehr brauchbare Momente für das Stadtamt, um den Werth der Bauamtsleistungen kennen zu lernen. — Also der Bauplatz. Nachdem die letzten Pläne Anfangs November 1884 eingelaufen waren, fertigte ich mir einen Situationsplan von dem Theil des Dünaufers nach der Aufnahme in natura an und fand, dass der projectirte Hallenbau, wenn er in der Breite, wie er bisher in 5 oder mehr Auflagen projectirt, auf dem dazu bestimmten Platze ausgeführt werden sollte, über 21 Fuss von der jetzigen Uferbreite, die jetzt schon nicht genügend vorhanden, abnimmt. Rechnet man nun noch die Trottoirbreite hinzu, so würde die ganze Geschichte bis an das Schienengeleise sich erstrecken und das ohnehin schmale Ufer vollständig einengen. Das war bis dahin übersehen. Erst als ich solches entdeckte und hiervon den Commissionsgliedern, unter denen der Stadthauptcollege und ein Stadtrath (Präses des Handelsamtes) sich befinden, Mittheilung machte, wurde einstimmig beschlossen, dass das Ufer auf keinen Fall einzuengen sei, und das sei auch nie beabsichtigt. Dadurch fielen plötzlich alle bis dahin angefertigten Projecte als unbrauchbar zusammen, und die Commission, und das Stadtamt, und das Handelsamt mit seiner Nothlage, blieben plötzlich nach 2-jähriger aufregender Thätigkeit, ohne jede Spur von brauchbarem Plan zum Hallenbau! — Ich habe in der Commissionssitzung die Glieder und Vertreter des Stadtamtes gefragt, und frage hier nochmals, weil ich damals keine aufklärende Antwort erhalten habe: wie ist es möglich, dass so etwas passiren konnte? Die Stadt geizt doch entschieden weder an Gagen noch Honorar. — Es arbeitet das Handelsamt viele Monate — es arbeitet das Bauamt — es arbeiten verschiedene Beamte ebenso viele Monate an wiederholentlich neue Auflagen von Plänen und Anschlägen — es debattiren und berathen die Stadtverordneten; diese ernennen eine Commission, die arbeitet und beschäftigt abermals Beamte; ja ich selbst arbeite mit (ich setze den Bauplatz als geregelt voraus), und nach all dieser Thätigkeit wird plötzlich alles — zu Wasser! — Es wurde geforscht, wo der Fehler liegt, dass alles dieses hat geschehen können, es war aber Niemand zu finden, der Bescheid wusste. Ein Stadtbeamter bemerkte zwar, dass es übrigens kein so grosses Unglück wäre, wenn das Ufer durch den Hallenbau eingeengt würde; es sei ja bekannt, dass eine Ufererweiterung projectirt worden; dadurch könne diesem Fehler abgeholfen werden. Als aber bemerkt wird, dass, soviel hierüber bekannt sei, diese Erweiterung über 600,000 Rbl. kosten soll, zieht diese Mittheilung auch nicht.

Es folgt noch etwas: Nachdem also die Sache so — trostlos — geendet und der Stadtrath vom Handelsamt erklärt hatte, dass seine Lage eine sehr peinliche sei, was die Marktzustände anbelangt, indem der Hallenbau eine brennende — eine Lebensfrage sei, und die Bitte ausgesprochen,

durchaus der Sache einen Fortgang zu geben und Rath zu schaffen, wird nach längerer Berathung beschlossen, von der Dünauferstrasse, die auf 70' nothwendiger und gesetzlicher Breite projectirt und zum Theil bereits ausgeführt, 10 Fuss abzunehmen und den Hallenbau, der bisher ebenfalls auf 70' Breite projectirt, auf 60 Fuss zu reduciren. Somit sollten 20' gewonnen werden. Hierauf wurde ein neues Project von 60' Breite bestellt, und wieder auf einstimmigen Beschluss der Commission nach meinem inzwischen ausgearbeiteten Plane, der aber jetzt auch um 10' schmaler werden musste. Der neuangefertigte Plan *N* 1, der garnicht bestellt war, wurde d. h. in der Idee, abermals verworfen. Und damit schliesst die Commissionssitzung. Inzwischen sind wieder 3 Monate verstrichen.

Da mir aber die Verschmälerung der Halle von 70 auf 60' in öconomischer Hinsicht nicht practisch erschien, d. h. in sofern, als dadurch die Zahl der Verkaufsplätze um ein Bedeutendes reducirt wird, — die Baukosten aber nicht dem entsprechend im Verhältniss für die schmälere Halle bei gleicher Bauanlage sich verringern, also die Baukosten für den einzelnen Verkaufsstand bei der verschmälerten Halle bedeutend höher sich stellen, und da mir ferner schien, dass die neuprojectirte Dünauferstrasse, in der bereits angelegten Richtung fortgesetzt, — zu sehr dem Ufer sich nähert, — verschaffte ich mir vom Stadtamt eine Copie — d. h. ich machte mir eine — vom ganzen Dünauferplan, — von der Eisenbahnbrücke bis zum Zollquai — der aber die neuprojectirte Strasse nicht enthielt, — und projectirte mir einen neuen Uferplan. Bei der Bearbeitung des Planes fand ich, dass die neuherzustellende Dünauferstrasse, die schon zum Theil, — von der Anglikanischen Kirche, bei der Küterstrasse und den Maiselschen Häusern vorüber bis zur Stiftspforte angelegt, irgendwo gebrochen werden muss; in gerader Richtung, wie bereits angelegt, würde sie das Dünaufer überschreiten. — Dieser Bruch war beim Projectiren der Fleischhalle nicht beachtet, d. h. man hat den Bruch sich weiter gedacht. Die neu zu errichtende Strasse war bei allen Projecten in gerader Richtung fortgesetzt und zwar noch bei der Neupforte vorüber, ohne zu beachten, wohin man schliesslich gelangt. Dieses fand ich bei Behandlung des ganzen Dünauferplanes heraus. Da nun einmal die Strasse gebrochen werden musste, setzte ich den Bruch an der Stiftspforte, von wo der Hallenbau beginnen sollte, fest; gab der Stadtseite dieser Strasse die Richtung auf das an der Schwimmstrasse am weitesten vorspringende Haus, (die beste Richtung, die die Strasse erhalten kann) dadurch kehrt sich die Strasse um ein Bedeutendes stadteinwärts und bietet so viel Platz, dass nun wieder eine Strasse wie auch eine Halle von 70' Breite, statt wie zuletzt bestimmt 60' projectirt werden konnte; doch was das Schönste ist: das Dünaufer konnte jetzt um 11 Fuss durchschnittlich breiter werden, als es gegenwärtig ist. Ich sage durchschnittlich, weil die Halle an der Stiftspforte bis an die jetzige Strassenflucht tritt, dagegen das Ende an der Neupforte 22' vor der alten Flucht stadteinwärts bleibt. Durch solche Anordnung gewinnt das ganze Dünaufer überhaupt an Werth und Würde. — Dieses musste ich erst wieder herausfinden und dem Stadthauptcollegen und dem Präses des Handelsamtes mittheilen, die Glieder der Commission sind, die dann auch sofort den Nutzen einsahen und ihre weiteren Anordnungen trafen. Zuerst wurde das zuletzt bestellte Project für eine Halle von 60' Breite abbestellt. Dann proponirte ich, da die Uferfrage mit eine Lebensfrage der Stadt ist, eine Concurrrenz auszuschreiben, um diese Frage gründlich bearbeitet zu erhalten. Denn es ist nicht gesagt, dass meine Lösung die beste sei. Die-

sen Vorschlag acceptirten die Herren und versprachen der Sache einen entsprechenden Fortgang zu geben. Wie weit diese Angelegenheit nun inzwischen nach Verlauf von über 2 Monate gediehen, ist mir bisher nicht bekannt geworden. Von einer Concurrrenz hat man noch nichts gehört. Ich habe nur soviel in Erfahrung bringen können, dass ein Plan, die Regulirung betreffend, bei den Stadtamtsgliedern und anderen cirkuliren soll. Also wäre bereits ein Plan ohne Concurrrenz geschaffen. Ich weiss aber nichts davon und kenne auch den Plan nicht. Aus welchen Gründen der proponirte Concurrrenzweg nicht angenommen wurde, weiss ich auch nicht. Mich, der ich die Idee zu einer bessern Ufergestaltung vorgebracht habe, befragt man nicht weiter. Warum? — überlasse ich jetzt allen Unbetheiligten zu entscheiden. Ich muss annehmen, dass ich Manchem im Bauamte, auch vielleicht im Stadtamte sehr unbequem sein muss, und wie ich herausempfinde, deswegen, weil ich die Unfehlbarkeit erschüttere, die besonders im Bauamte zu dominiren scheint. Diese Nichtberücksichtigung soll wahrscheinlich mich belehren, dass ich den gemüthlichen Gang als Unberufener nicht stören soll. Als Glied der Hallenbaucommission darf ich aber wohl erwarten, berücksichtigt zu werden; denn die Lösung des Dünaufers hängt ja mit dem Hallenbau zusammen. Selbstverständlich wird man mir doch nicht daraus einen Vorwurf machen, dass ich herrschende Missstände aufgedeckt habe, deren Beseitigung der Stadt bedeutende Vortheile bringen muss. Ob so recht gehandelt wird, mag, wie gesagt, die Stadt jetzt entscheiden. Und das wird sie. Denn ich handle als Stadtverordneter in dieser Sache nur einzig und allein in ihrem Interesse. Die Stadt wird entschieden ernste Männer haben, die den Muth zeigen werden, mich als Stadtverordneter in meinem Streben für die Stadtinteressen (nur einzig für diese! Wer mir andere Motive unterschiebt, thut es, entweder aus Unkenntniss, — dann ist es Dummdreistigkeit, oder nur deswegen, weil seine persönlichen oder vielleicht auch Partheiinteressen geschädigt werden, und diese müssen hier doch zurücktreten) zu unterstützen. Aber nicht allein ich, sondern noch zwei andere Glieder der Commission werden ignorirt. Die Zahl ist fünf und nur zwei leiten jetzt, wie es scheint, die Sache. Denn die letzte Thätigkeit der Commission als solche, schloss damit, dass sie bestimmte, ein Project für eine Halle von 60' Breite (statt wie bisher 70'), anfertigen zu lassen; sie weiss aber nichts davon, dass ihre Arbeit inzwischen annullirt worden ist und die ganze Situation sich anders gestaltet hat, infolge dessen neue Bestimmungen getroffen werden müssen. Sie würde entschieden in vollem Bestande manchen sehr brauchbaren Rath ertheilen können. Es scheint, als wenn die beiden Herren meinen, sie allein repräsentiren die Commission (lässt das nicht Unfehlbarkeit ahnen?) und halten eine Sitzung nicht für nothwendig, denn vor längerer Zeit sagte ich dem Präses dieser Commission (der, was ich nebenbei mir zu bemerken erlaube, als solcher ohne Wahl sich installirte) dass, meiner Meinung nach, eine Sitzung erforderlich wäre, um die Sachen weiter zu befördern; dies ist aber bis hierher noch unberücksichtigt geblieben. Ich muss hervorheben, dass die Commission im Auftrage der Stadtverordneten zu arbeiten und ihre Aufgabe selbstständig zu erledigen hat, ohne dass ihre Thätigkeit vom Stadtamte weder gelenkt noch bevormundet zu werden braucht; sie hat Rechenschaft über das Resultat ihrer Arbeiten direct den Stadtverordneten zu geben. Wenn man mir sagt: die erforderliche Lösung der Dünauferfrage, die inzwischen eingetreten ist, gehört dem Stadtamte, — so sage ich: warum könnte die Commission bei Lösung dieser Frage nicht auch behilflich sein, besonders, da sie jetzt mit der Frage zusammenhängt, wie der Hallenbau

am besten und praktischsten etc., zu bewerkstelligen wäre; das ist ja mit ihre Aufgabe; und die Lösung dieser Frage ist überhaupt so wichtig für die Stadt, dass jeder Rath berücksichtigt werden müsste. In den Canzelleien und Büreaus allein, wo bei uns, wie gesagt, eine grosse Unfehlbarkeit zu herrschen scheint, diese sich aber schon sehr oft als fehlbar erwiesen hat, können solche Sachen schwerlich die bestmögliche Lösung finden, umsomehr als solche Sachen nicht weiter controllirt werden und deren Bestätigung allendlich vom Stadtamte erfolgen kann, ohne dass irgend Jemand weiter gefragt zu werden braucht, und das laut den bestehenden Organisationsbestimmungen. Und dieses ist wieder ein Beweis für die Mangelhaftigkeit der Organisationsbestimmungen; denn das Stadtamt besteht nur aus lauter Laien; ja sogar der Bauamtspräses ist ein Laie und versteht absolut nichts von technischen Sachen, das ist allbekannt und er hat es früher auch selbst ausgesprochen, oder aber geht es hier nach dem Sprichwort: „Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch den erforderlichen Verstand;“ ja dann ist die Sache vielleicht gut berathen, ich zum mindesten zweifle sehr daran. Zur Lösung technischer Fragen sind eben entschieden, wenn auch nur halbwegs reife technische Kenntnisse und viel Erfahrung erforderlich; besonders das letztere fehlt unsern technischen Beamten, wie aus dem Geleisteten zu ersehen, das kann ich dreist behaupten.

Als Beweis, wie man anderwärts diese Sachen behandelt, möge hier ein kleines Referat folgen, das ich unlängst in einer Zeitung fand: „Baugewerke-Zeitung № 19, 1885.“ Dasselbe lautet: „Bremen. Der für den Theaterneubau aufgestellte Kostenanschlag ist seinerzeit um circa 13,000 Mark (= 4333 Rbl.!) überschritten. Zur Prüfung dieser Ueberschreitung ist im December 1883 eine Commission eingesetzt, welche in ihrem erstatteten Bericht unter Anderem erwähnt: dass die Schuld der Ueberschreitung nicht den ausführenden Beamten, sondern andern Umständen, auf die derselbe keinen Einfluss hatte, zuzuschreiben ist; ferner kommt sie zu dem Ergebniss, dass die Revision des Hochbauprojects und die Leitung des Hochbaues überhaupt nicht in zweckmässiger Weise ausgeübt wird. Die Bürgerschaft ersucht daher den Senat, solche Einrichtung zu treffen, dass in Folge die Revision der Kostenanschläge für Hochbauprojecte und die Abnahme vollendeter Hochbauten, sowie die Beurtheilung der technischen, ästhetischen und praktischen Brauchbarkeit der Hochbauprojecte überhaupt von sachverständigen Behörden vorgenommen werden, damit die Baudeputation nicht wieder in die Lage gebracht werde, völlig unsachgemässe Berichte an die Bürgerschaft gelangen zu lassen.“

Muss nicht ein Jeder, der Einsicht in unser städtisches Bauwesen überhaupt — nicht allein Hochbau — genommen hat, das Ergebniss (mit kleiner Redaction, den localen Etgenthümlichkeiten entsprechend), zu dem obengenannte Commission in Bremen gekommen ist, auch für uns in ganz anderm Masse, als empfehlenswerth halten. Ich erwarte entschieden, das Viele mir hierin beipflichten werden.

Wo es sich um die Lösung so ernster Aufgaben handelt, kann man nicht genug Vorsicht üben. Eine ernstliche Prüfung ist durchaus erforderlich, sonst können sehr leicht, wie ich schon zum Theil nachgewiesen habe und noch nachweisen werde, grosse Summen für Sachen, die keinen Nutzen bringen, die Stadt aber in immer schwierigere Finanzverhältnisse versetzen, verausgabt werden.

Was nun mangelhaft oder garnicht geprüfte Projecte der Stadt für unnütze Ausgaben verursachen können, sollen einige Thatsachen aus der Zeit der Wallabtragung beweisen. Da haben wir als erstes warnendes

Beispiel, wie man es nicht machen soll, unser Bassain an der Karlsschleuse. Das wurde von sehr klugen Leuten projectirt, und als sehr nutzbringend und vortheilhaft für die Stadt empfohlen. Es sprachen sich ernste Stimmen dagegen aus, aber die Unfehlbarkeit der damaligen Techniker siegte. Der Bau wurde begonnen, aber nur bis zur Hälfte ausgeführt, und über 90,000 Rbl. dafür verausgabte. So halb beendet blieb er liegen und liegt bis heute noch, ohne dass er der Stadt einen Kopeken Nutzen gebracht hat. Jetzt beansprucht das Bassain noch neue Summen, um es zu beseitigen, wenn man die verfaulten Bollwerke nicht durch neue ersetzen will. Warum ist aber das begonnene Werk liegen geblieben? Darum, weil die Karlsschleuse, durch welche die Schiffe aus der Düna ins Bassain gelangen sollten, und die zu dem Zweck extra, abermals mit grossem Kostenaufwande, umgebaut und sogar mit einer neuen eisernen Drehbrücke versehen wurde, als viel zu schmal sich erwiesen hat — aber zu spät —, erst nachdem der Umbau vollendet war. In Folge dessen blieb eben das bereits halb ausgeführte Bassain liegen. — Dies sei ein Beispiel, was herauskommen kann, wenn man solche wichtige Sachen nur in Canzeleien erledigt, ohne Controlle. — Hierbei will ich mir, was die Haltbarkeit der Karlsschleuse anbelangt, eine Bemerkung erlauben. Gewisse Personen behaupteten und behaupten wahrscheinlich noch: die Schleuse sei so baufällig, dass sie für die Stadt grosse Gefahr bei Hochwasser bietet. Sie müsse unbedingt neu oder gründlich umgebaut werden. Diese Behauptung trat vor ca. fünf Jahren auf. Bis heute ist aber der Umbau noch nicht vorgenommen (wahrscheinlich diesmal in Berücksichtigung der gegentheiligen Ansichten). — Ich behauptete, und zwar auf Grund reiflicher Prüfung, Beobachtung und Erfahrung während zehn und mehr Jahren, und ebenso behaupten auch noch andere Fachmänner, die die Sache untersucht haben, dass dieselbe noch genügend fest ist, um ihren Zweck zu erfüllen; besonders in den Theilen, die den Schutz gegen Hochwasser bieten und ganz besonders von da an, wo das alte Stadtcassa-Collegium 1877 eine Reparatur an der Stelle ausgeführt hat, die damals durch Unvorsichtigkeit, d. h. durch ein falsches Einstellen der unteren Schützentheile im Frühjahr beschädigt wurde. Es befand sich nämlich im Hals der Schleuse zu der Zeit, als die Schützen eingelegt werden sollten, Grundeis in beträchtlicher Höhe am Boden und füllte die Lagerstellen, die Fälze, in welche die Schützen eingreifen mussten. Das Versetzen der Schützen ward einer unzuverlässigen Person anvertraut, die die Fälze vom Grundeis nicht vorher reinigte, also auch die Schützen nicht in die Fälze versetzte. Der Andrang des Hochwassers warf nun die unteren, unten spitz auslaufenden Schützen heraus; die oberen blieben stehen; das Wasser drang mit ungeheurer Kraft unter diese durch und beschädigte den Theil hinter den Schützen; vor denselben, d. h. zur Düna hin, blieb Alles heil stehen, und steht in den unteren Theilen noch fest genug; der schadhafte gewordene Theil wurde, wie gesagt, 1877 reparirt. Ich war von Anfang bis zu Ende Zeuge dieser Katastrophe und beobachtete genau die Wirkung. Da ich nun auch etwas Wasserbau getrieben und Kenntnisse mir ebenda erlangt habe, wo auch andere sie erlangen, ich ausserdem eine fast 30-jährige Praxis hinter mir habe, welche vielleicht Manchem fehlt, wird man mir etwas Urtheilskraft zutrauen. Noch vor dem Hochwasser, als die Schützen eben verlegt waren, äusserte ich, dass selbige nicht sicher stehen. Dasselbe glaube ich auch von dem Ankerneekenältermann, Stadtverordneten Strauch gehört zu haben. Nach diesem Hochwasser hat das damalige Stadtcassa-Collegium die angegriffenen Stellen renoviren lassen, und zwar derart, dass jetzt die Schleuse, wenn die Schützen nur zuverlässig, d. h. mit Verständniss versetzt werden,

noch lange vorhalten kann. Die Vorkehrungen, die man bei den letzten Ueberschwemmungen getroffen, mögen ganz gut gewesen sein — nöthig waren sie aber nicht, und sind auch ferner nicht nöthig, es sei denn, dass die bewusste Unfehlbarkeit es für nothwendig hinstellt. Die Tausende, die hierfür angesetzt (und zum Theil auch schon verausgabt), können ganz gut gespart werden, wenn meine Stimme etwas gilt, oder vielmehr etwas gelten darf, der Gelehrsamkeit gegenüber, die aber ohne praktische Erfahrung nur halbe Gelehrsamkeit ist.

Was aber an der Schleuse schadhafte ist, das sind die über dem gewöhnlichen Wasserstande befindlichen Mauertheile, die beim Umbau, während des Bassainbaues, umgemacht wurden. Diese Theile sind eben damals etwas zu leicht ausgeführt und widerstehen dem Erddruck nicht, und besonders da am wenigsten, wo die Fahrstrasse zur Eisenbahnbrücke hinüberführt. Hier sind die Ufer zu dem Zweck erhöht worden. Die erhöhte Erdmasse drückt nun das neue und alte Mauerwerk zum Wasser hin. Diesem Ausweichen kann aber sehr gut durch zweckentsprechende Spreizen vorgebeugt werden. Es ist überhaupt eine sorgfältige Reparatur, die seit dem Jahre 1878 nicht stattgefunden, erforderlich. Ich frage: warum unterlässt man das Repariren? Einige sagen: deshalb, damit die Schleuse nur ja reeht rasch verfallen solle, um den Ungläubigen zu beweisen, dass die Schleuse schlecht sei, sonst glauben sie es nicht. Ich glaube diesem Gerede nicht; bin aber der Ansicht, dass eine Reparatur nöthig wäre. Man braucht ja nur die jährlich abverlangten Summen für Vorkehrungen zum Schutz gegen Hochwasser an dieser Schleuse dazu zu verwenden; dann kann, wie gesagt, die Schleuse noch lange vorhalten, zum wenigsten bis dahin, wo ein neuer Stadtplan die nothwendige Veränderung der Lage auch dieser Schleuse angeben wird.

Als weitere Beispiele, wie vorsichtig man beim Entwerfen und Projectiren von Stadtplänen sein muss, mögen die zu schmal und dabei noch zum Theil schief angelegten Brücken über den Stadtcanal dienen, die auch viel Geld gekostet haben. Sie schnüren die aus der inneren Stadt führenden Strassen derart ein, dass der Anblick derselben ein höchst unästhetischer ist, dabei sind sie sehr unpractisch, indem sie den Verkehr stören. Was das Schiefe betrifft, so läuft die Axe der Alexanderbrücke auf die Mitte des Wöhrmanschen Hauses aus, statt auf die Mitte der Alexandersrasse, was jetzt nicht mehr zu repariren ist. Damals lag gar kein Grund vor, die Brücke so schief anzulegen; denn zur Anlegung der neuen Strasse lag ein ganz freies Feld vor, über das man jede beliebige Richtung der Strasse geben konnte. Es wurden damals schon Stimmen laut, dass man nicht so arbeiten soll, aber es siegte wieder die Unfehlbarkeit der derzeitigen Arrangeure, die auch heute zum Theil unter uns weilen und in etwas besserer Auflage ihren Rath der Stadt bei manchen Gelegenheiten opfern, und die Gelehrsamkeit in unseren Canzelleien unterstützen. Das sind aber Ausländer, die müssen es besser kennen. Denn das Sprichwort muss doch wahr sein: Der Prophet gilt im eigenen Lande wenig. — Noch weiter in der Reihe der verfehlten Arbeiten und Anlagen schreitend, hebe ich die Gasanstalt hervor. In Folge verfehlter Berechnung und Kalkulationen, und eben so in der Wahl des ungünstigen Platzes und der Stellung der Gebäude, ist man jetzt soweit, die Anstalt mit grossem Kostenaufwande zu verlegen. Obzwar diese Anstalt nicht städtisches Eigenthum ist, so wird doch das Ende das sein, dass die Stadt die theure Geschichte wird auf sich nehmen müssen. — Ein viertes Beispiel ist: die ebenfalls in den Canzelleien projectirte und sogar zwei Mal neu ausgeführte Schleuse

gleich hinter dem Schloss, welcher Doppelbau erst über 95,000 Rbl. verschlungen hat, um dann hinterher, weil zum zweiten Mal in Folge ganz schlechter Construction und eben solcher Ausführung, vom Wasser demolirt wurde (da lernt man den Werth der alten Karlschleuse kennen), noch 10,000 Rbl. beanspruchte, um die Schlucht, die durch das nächste Hochwasser, Ende der 60-ger Jahre, wo die eben zum zweiten Mal neugeschaffene Schleuse in einzelnen Theilen wie Spreu auseinander gereffelt wurde, zu verrammen, damit die Stadt nicht wieder in Gefahr geräth. Auch die Projecteure dieser Schleuse oder Schleusen weilen noch unter uns und arbeiten unter weiter geschenktem Vertrauen von Seiten der Bürger Rigas ungestört vorwärts. Diese ganze Schleusengeschichte, die also der Stadt über 100,000 Rbl. gekostet, wurde schliesslich ganz vergraben und eine dritte Schleuse beim Andreasholm neben dem Seminar, abermals aus Stadtmitteln errichtet.

Die Zahl ähnlicher Bauten und Arrangements kann noch bedeutend erweitert werden. Genug für dieses Mal. Das Stadtamt muss es mir nicht übel nehmen, dass ich vielleicht etwas zu lange bei diesen alten Sachen verweilt habe. Meine Absicht war, zu beweisen, dass mein Blick, meine Beobachtung und meine Kenntnisse auch in städtischen Angelegenheiten doch etwas tiefer reichen, als es vielleicht Manchem lieb und angenehm sein könnte; dass in Riga genug der Beispiele vorhanden, die nicht allgemein bekannt zu sein scheinen oder in Vergessenheit gerathen sind, deren Kenntniss aber viel Belehrendes bietet. Ich that es, um unsern jüngeren Herren Technikern, die damals noch nicht als solche existirten, dieses Belehrende zu bieten, woraus sie nämlich entnehmen können, wie sehr oft beim besten Streben, etwas Gutes zu schaffen, ohne es zu ahnen, sehr Mangelhaftes erzeugt werden kann, besonders wenn die practische Erfahrung fehlt. Ich that es ferner, um dem Stadtamt zu zeigen, dass noch lange nicht dasjenige durchaus practisch und brauchbar sein kann, was gelehrt klingt und ebenso aussieht. Es sind Erfahrungsergebnisse, die ich hier mitgetheilt habe, und durch Erfahrung wird der Mensch klug, sagt ein Sprichwort. Ich zum mindesten habe aus all den angeführten Thatsachen viel gelernt, und besonders das, wie man es nicht machen soll.

Auch die Arrangeure und Techniker etc., von damals genossen volles Vertrauen, um so mehr, da sie Ausländer waren, die doch Alles noch viel besser wissen als die Einheimischen. Ich entsinne mich noch dessen genau, dass dieses ihnen geschenkte Vertrauen oft unerschütterlich war, wenn manche erfahrenen einheimischen Techniker ihr Bedenken aussprachen; diese Vertrauenspersonen arbeiteten in ihren technischen Büreaus und projectirten so recht nach Herzenslust und leiteten die Bauten selbstständig, auch ohne Controlle, ob etwa die von ihnen angefertigten Anschläge auch genügend berechnete Quantitäten an erforderlichen Materialien etc. enthielten, wodurch etwa der Unternehmer geschädigt werden könnte; sie beschenkten die Stadt Riga mit Sachen, unter denen die von mir angeführten nicht die einzigen waren, die eben hinterher sich als solche erwiesen, die der Stadt einen mindestens sehr zweifelhaften Nutzen boten; und noch werden wir manches zu erwarten haben, was der Stadt sehr drückend zur Last fallen kann. Allmählig aber lernten die Glieder des damaligen Stadtcassa-Collegiums den wahren Werth dieser Leistungen kennen; denn sie wurden eben auch durch Erfahrung klüger, und man konnte es sehr genau wahrnehmen, wie das den Beamten etc. blind geschenkte Vertrauen immer mehr und mehr schwand; mit dem Schwinden dieses Vertrauens aber auch die, die damit beschenkt waren. Und so sehen wir auch Anfang der siebziger Jahre eine Verwaltung, die in baulicher Hinsicht selbstständiger dastand

und Vieles wieder gut machte, was früher versäumt worden war. Wenn ich oben diese alte Verwaltung als Vorbild empfohlen, so habe ich diejenige aus dieser Periode gemeint.

Da ich versprochenemassen noch mit der Vorgeschichte der Fleischhallenprojecte im Rückstande geblieben, lasse ich nun diese kurz folgen, und ersuche das Stadtamt, besonders diesen Theil recht eingehend prüfen zu lassen, d. h. im Prinzip auf ihren Werth oder Unwerth; dann wird auch das Stadtamt sich überzeugen, dass ich nicht schweigen durfte, wenn ich nicht als pflichtvergessener Stadverordneter betrachtet werden sollte. Bevor ich aber mit der Sache selbst beginne, muss ich hier ein Erlebniss vorführen, welches mir bis heute noch unklar geblieben ist. Ich habe nämlich durch den Stadthaupt-Collegen und ein Bauamtsglied erfahren, dass das Stadtamt unter anderen, speciell einen Anschlag für die Fleischhallen, der als Grundlage für die den Stadtverordneten zur Bewilligung vorgelegte Summe von 152,950 Rbl. diene, von drei dazu erbetenen Technikern hat prüfen lassen (ich habe seinerzeit die Richtigkeit dieses Anschlages angezweifelt); diese Herren sollen auch das Resultat ihrer Prüfung dem Stadtamte übergeben haben, welches, kurz gesagt, dahin resultirt, dass der Anschlag um mindestens 30 pCt. höher sei, als erforderlich. Ueber dieses Resultat sei auch im Bauamte verhandelt worden, und es habe eine sehr deprimirende Wirkung hervorgerufen. Das ist lange vor der letzten Stadtverordnetensitzung geschehen. Ich setzte nun voraus, dass solches doch in erster Reihe dem Stadthaupt bekannt sein musste. Nun ereignete sich aber in der letzten Stadtverordnetensitzung am 27. Mai 1885 Folgendes, was mir eben unklar geblieben ist, ja was mich zweifeln macht, ob wirklich obengeschilderte Revision geschehen: — Nachdem ich nämlich den theuren Bau der Töcherschule charakterisirt und gesagt hatte, dass meiner Ueberzeugung nach mindestens 23,000 Rbl. zu viel verausgabt worden, und nachdem das Stadthaupt darauf hin beantragte, dass eine Commission von Sachverständigen zur Prüfung meiner Remarken ernannt werden möge, und ich und der Stadtverordnete Becker, als Bauamtsbeisitzer diesen Antrag unterstützten, und Letzterer noch mit der Drohung, sein Amt als Beisitzer niederzulegen, wenn das nicht berücksichtigt würde, trat der Stadtverordnete Schwarz dem entgegen. Die Hauptgründe, die er gegen die Niedersetzung einer Commission vorbrachte, lauteten: „Die Stadtverordneten wünschen keine Commission; das Stadtamt irrt sich, wenn es glaubt, dass die Stadtverordneten dem glauben, was der Stadtverordnete Baumann uns hier mittheilt. Der Stadtverordnete Baumann bringt uns schon zum dritten Mal Verdächtigungen vor, die er aber noch durch Nichts bewiesen hat.“ (Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich nicht ganz getreu den Wortlaut wiedergebe, der Sinn ist vollständig.) Hierauf antwortete ich: „Nicht das Stadtamt, sondern der Stadtverordnete Schwarz irrt sich sehr, wenn er behauptet, dass ich noch nichts bewiesen habe. Eine Sache speciell ist schon erwiesen. Das Stadtamt hat eine Revision der Fleischhallenanschlüge vornehmen lassen, und erfahren, dass ich Recht mit meiner Behauptung gehabt; die Anschläge sind als höchst uncorrect befunden. Ich bitte das Stadthaupt, mir solches zu bestätigen.“ Das Stadthaupt erwiederte nun: „Wenn das Stadtamt den Stadtverordneten bisher noch keine Mittheilung gemacht, so ist das ein Beweis, dass es nichts mitzutheilen gehabt hat. . . . (Auch eine Antwort!) Hat nun eine Revision stattgefunden oder nicht? Nach dieser letzten Aeusserung zu schliessen, muss man annehmen, dass sie nicht stattgehabt.“

Was nun die Vorgeschichte, d. h. bis dahin, wo das Fleischhallenproject an die Stadtverordneten gelangte, anbetrifft, habe ich aus den Acten Folgendes ersehen: Erstens ist das Stadtamt in einer fast unerlaubten Weise getäuscht und irre geführt worden; zweitens wären mit derselben Täuschung auch die Stadtverordneten überrascht worden, wenn ich nicht vor der Sitzung das herausgefunden, was die Vorlage an Uncorrectheit enthielt. Durch eine gedruckte Vorlage wurde den Stadtverordneten auseinandergesetzt, dass speciell zum Bau der Halle A 152,950 Rbl. erforderlich seien; diese Zahl war — um mindestens 30 % — zu hoch angesetzt. Verfolgt man nun nach den Acten den Gang, so ersieht man, was ich jetzt hier vortrage:

Am 17. März 1883 wird das Bauamt beauftragt, Pläne und Kostenanschläge für den Hallenbau zu liefern. Am 8. September, also nach fast 6 Monaten, beklagt sich der Präses des Handelsamtes in einer Stadtamtssitzung, dass bisher noch keine Pläne eingeliefert sind und bittet, anordnen zu wollen, dass das Bauamt endlich dem nachkommen soll. Erst am 10. Novbr. verhandelt das Handelsamt über Pläne und Kostenanschläge. Es sind vier einzelne Hallen projectirt. Die Bausumme speciell ist mit 369,167 Rbl. angegeben, und zwar für

Halle A. mit	92	Verkaufsplätzen,	gross	13686	□-Fuss	à	6,32	=	86,530	Rbl.			
„ B. „	58	„	„	8312	„	à	6,32	=	52,531	„			
„ C. „	160	„	„	17130	„	à	7	=	119,910	„			
„ D. „	94	„	„	17436	„	à	6,32	=	110,195	„			
<hr/>									Zusammen	404	Verkaufsplätze	369,167	Rbl.

Nur für die Halle A. existirt ein specificirter Kostenanschlag und lautet, auf 86,530 Rbl. für 13,686 □-Fuss bebauter Fläche; dieses giebt eben den Einheitspreis von 6,32 Kop. pro Quadratfuss.

Aus demselben Bericht vom 10. November ersieht man weiter, dass die Summe von 369,170 Rbl. als zu gross betrachtet wird, die für den Hallenbau verausgabt werden könnte und es erfolgt eine Reduction wie folgt: Für Halle A. (aber jetzt fast dopp. so gr.) 26,600 □-Fuss à 5,75 K. = 152,950 R.

„ „ B. dito 17,300 „ à 6,00 „ = 102,780 „

Zusammen 255,730 R.

Aus dem Obigen ersieht man also, dass die Halle A in fast doppelter Grösse mit 26,600 Quadratfuss Fläche erscheint, aber nicht mehr mit dem Einheitspreise von 6,32 Kop. sondern 5,75 Kop. pro Quadratfuss und dieses giebt eben die bewusste Summe von 152,950 Rbl., die von den Stadtverordneten zum Bau abgelassen werden sollte. Für diese Summe speciell existirt in den Acten kein Anschlag, aber aus den Verhandlungen ersieht man, dass der Anschlag von 86,530 Rbl. dazu benutzt worden ist, um jene Summe von 152,950 Rbl. herauszurechnen. Dass der Preis pro Quadratfuss hier nicht 6,32 sondern 5,75 Kop. lautet, ist wahrscheinlich daher gekommen, dass bei einer Verdoppelung eine Quermauer etc. weniger erforderlich ist, demnach der Bau im Verhältniss billiger zu stehen kommt.

Diesen für die Berechnung massgebenden Anschlag von 86,530 Rbl. habe ich nun ernstlich geprüft und gefunden, dass er derart beschaffen, als gehöre er garnicht zu dem entsprechenden Project, sondern wie durch ein Versehen mit einem andern verwechselt zu sein erscheint, wenn nicht die Aufschrift und manches Andere ihn als zum Plan gehörig bezeichneten. Abgesehen von den Preisen, die aber auch den zur damaligen Zeit herrschenden nicht entsprechen, sind die Quantitäten einzelner Positionen

derart uncorrect, dass man nicht begreifen kann, wo sie eigentlich herkommen.

Ich lasse hier einige folgen, um beurtheilen zu können, ob ich übertreibe; da finden wir angegeben:

I. Pos.	2, Bruchsteinmauerwerk	1300 C.-Fuss,	muss sein =	11,300
„	4, Ziegelmauerwerk der Attika	800	„ „ „ =	210
„	5, laufende Fuss Fliesen	155	„ „ „ =	80
„	17, Putz im Souterrain □-Fad.	900	„ „ „ =	220
II. Pos.	7, Streben „ lauf. Fuss	1350	„ „ „ =	756
do.	10, Fetten „ „ „	1860	„ „ „ =	986

III. Pos. 12, für Einrichtung der Verkaufsplätze aus Schmiede- und Gusseisen ist in vier Positionen die Summe zusammen mit 19,020 Rbl. angegeben. Schon nach den Preisen im Anschlage vom 25. October 1884 des letztangefertigten Projects und nach den beigelegten Detailzeichnungen specificirt berechnet, muss die Summe nur höchstens 10,500 Rbl., sonst aber, bei genauer Berücksichtigung des Erforderlichen noch weniger, betragen.

Kurz gesagt, von den im Anschlag angegebenen 71 Positionen sind höchstens 8 mit ganz geringen Zahlen, unverändert geblieben, und nach einer genauen Prüfung reducirt sich die Schlusssumme um mindestens 18,000 Rbl., abgesehen davon, was noch gewonnen werden kann, wenn man vom Project selbst Alles das, was da unpraktisch und überflüssig, wie ich schon früher hervorgehoben habe, hineinprojectirt worden ist, entfernt. Dann muss eine Halle in gleichen Dimensionen nicht mehr als höchstens 60,000 Rbl. kosten, und zwar mit ebenso „architectonisch gelösten Façaden“ etc.

Man behauptet nun (versucht es, als mildernden Grund hervorzuheben), dass es ein approximativer Anschlag sei; ich behaupte, dass es ein specificirt ausgearbeiteter ist und sein muss! weil auf Grund dieses Anschlages von den Stadtverordneten das Geld für den Bau abverlangt wurde, und wenn er nun auch ein approximativer sein sollte, so darf doch nicht ein Drittel mehr verlangt werden, was doch wohl wieder die Grenzen des Erlaubten sehr überschreitet. Ich gebe zu bedenken, dass es ein grosser Unterschied ist, ob man beim Bauen über viel Geld disponirt, oder ob man eben das hat, was die Sache gerade braucht, um so mehr, da es Stadtgelder sind. Denn das steht fest: mit reichlich vorhandenem (d. h. schon bewilligtem) Gelde arbeitet man ganz anders, als wenn man für Dasjenige, was man hinterher noch gern haben möchte, sich erst das Geld bewilligen lassen muss, — denn da könnte gefragt werden: wozu? Schon das Projectiren geschieht viel culanter, und mit weniger Vorsicht, wenn Geld vollauf zu haben ist. Anders ist es, wenn man von Hause aus so bemessen wird, wie es die Sache eben nur verlangt. Dann beobachtet man unwillkürlich eine ganz andere Vorsicht, als wenn das Umgekehrte der Fall ist.

Schauen wir uns nun die ersten aufgestellten Berechnungen an und prüfen die zuerstgenannte Summe von 369,167 Rbl., welche für alle vier Hallen berechnet war, und ebenso die zweite, d. h. reducirte Summe von 255,730 Rbl. für eine Halle A. (vergrössert) u. B. so finden wir, dass beide viel zu hoch angegeben sind. Denn nach dem obigem Nachweis kostet die Halle A., 13,686 Quadratfuss gross, nicht mehr 86,530, sondern höchstens 60,000 Rbl., also der Quadratfuss nicht 632, sondern höchstens 440 Kop., also alle erst projectirten Hallen A. B. C. D. mit zusammen 56,500 Quadratfuss, nicht mehr 369,167, sondern 248,500, also über 120,000 Rbl. weniger und die reducirte Summe von 255,730 Rbl. für zwei Hallen ist demnach in Wirklichkeit höchstens 193,200 Rbl. Mithin waren die Kosten um fast 50% resp. 30% höher angegeben, als erforderlich, demnach war das Stadt-

amt etwas stark getäuscht worden und solche Täuschung wirkt entschieden nachtheilig für die Stadtinteressen. Denn hätte das Stadtamt gleich von Hause aus erfahren, dass die wahren Summen nicht 369,167 resp. 255,700 Rbl., sondern 248,500 resp. 193,200 Rbl. sind*), hätte es entschieden andere Bestimmungen getroffen, wodurch die ganze Hallenbaufrage anders als jetzt, ausgefallen wäre; wir hätten wahrscheinlich schon unsere Hallen heute fertig dastehen, und die grosse Nothlage würde beseitigt sein. So eben haben wir noch garnichts! und die Marktwirtschaft bleibt auch ferner noch in solchem traurigen Zustande bestehen. Hierdurch wird wieder das Interesse des Publikums, somit der Stadt geschädigt. Und nur für diese muss das Stadtamt, müssen wir Alle arbeiten, die wir dazu erwählt worden sind. Andere Interessen müssen hier als Nebensache zurücktreten. Nun frage ich aber: wer trägt die Schuld dieser uncorrecten Wirthschaft? und wird es noch lange so fortgehen? Wird man gegen die Nachweise solcher nachlässigen Arbeiten noch lange erbitterte Opposition zeigen, wie ich sie in der letzten Stadtverordnetensitzung von Männern erlebt habe, die in eigenthümlicher Weise opponiren, und dabei sich selbst als grosse Laien in technischen Fragen hinstellen, also in solchen eigentlich nicht so resolut mitsprechen sollten? Ich frage weiter: Wird es gewissen Bauamtsgliedern etc. noch lange „unbequem“ erscheinen, wenn man in dieser Art, wie ich es gethan, seine Pflicht als Stadtverordneter erfüllt, indem man das, was jene prüfen sollten und mussten, seinerseits prüft? — Werden solche Darlegungen entdeckter Un-correctheiten, wie ich sie vorgebracht habe, auch ferner noch ignorirt und als geringfügige hingestellt werden? und wird man noch ferner den unbequemen Enthüller als solchen hinzustellen bestrebt sein, der da nur „Neid,“ „persönliche Feindschaft,“ „Concurrenz“ etc. „Verdächtigungen,“ „Beschwerden“ vorbringt? Wird ein Bauamtsbeisitzer auch ferner noch in den Stadtverordneten-Versammlungen sagen, dass er und Andere das nicht beachten, was der Stadtverordnete Baumann vorbringt?

Ich glaube aber, dass solche Opposition nicht mehr lange ziehen, und ein längeres Ignoriren etwas tief schauen lassen wird. Ich werde ruhig abwarten und Alles das weiter verfolgen, was ich Nachtheiliges für die Stadt wahrnehme, und — stets meiner Pflicht als Stadtverordneter eingedenk — Dasjenige ans Licht zu ziehen streben, was den Stadtinteressen schädlich sein kann, unbekümmert ob dessen, was Alles zur Verdrehung der wahren Sachlage, deren Aufdecken eben Vielen nicht passt, wahrscheinlich von Personen, die sich dazu berufen fühlen, ausgesprengt und colportirt wird; denn ich weiss, dass es auch ferner Manchem nicht passen wird, da ihm das Leben in diesem Sinne etwas schwer gemacht wird. Ich will jedoch bemerken, dass Niemand derart gebunden ist, dass er nicht auf solch ein schweres Leben verzichten könnte.

Um nun mit den Fleischhallen zu schliessen, will ich noch bemerken, dass das, was ich zuletzt von der Vorgeschichte der Fleischhallenprojecte berichtet, dem Stadtamt schon lange bekannt sein muss, indem ich doch zu verschiedenen Malen dieselben vorgebracht habe; Ich frage abermals: warum das Stadtamt erst jetzt einen Beschluss, der Sache näher auf den Grund zu kommen, gefasst hat, und mich um nochmalige Angaben angeht? Hätte das Stadtamt gleich nach den ersten Darlegungen meinerseits sich von solchen Arbeitsleistungen ihrer Unterorgane informirt,

*) 3, 4 auch 5% weniger, um die ich mich höchstens versehen haben konnte, wird man hoffentlich nicht als Argument brauchen, dass auch meine Angaben nicht der Wirklichkeit entsprechen.

wäre all der Staub nicht so hoch aufgewühlt worden. Wie kommt es also, dass das Stadtamt so spät zu der Ueberzeugung gelangte, dass meine Entdeckungen wohl beachtenswerth sind? Wäre das Stadtamt schon früher zu der Ueberzeugung gelangt, so hätte es auch früher die entsprechenden Massregeln getroffen, und dadurch der Stadt entschieden Nutzen gebracht. Obschon es so spät gekommen ist, so freue ich mich dennoch, dass endlich einmal ein ernstes Eingehen auf meine Hinweise erfolgen, und dem Stadtamte das Interesse der Stadt in dieser Hinsicht nicht weiter als Nebensache zu betrachten belieben wird, wie es bisher geschehen ist, indem es dem von mir seit drei Jahren wiederholentlich Vorgebrachten fast keine Berücksichtigung geschenkt und bis zum 30. Mai mich nie, wenn auch nur um die geringste nähere Angaben und Erklärung meiner Remarken ersucht hat.

Wenn also eine ernste Prüfung eintreten sollte, so wird das Resultat endlich einmal dem Stadtamt zeigen, dass die technische Kraft, die für die Stadt bisher das Bauwesen besorgt, entweder nicht verstanden hat, den Stadtbedürfnissen entsprechend, Dasjenige zu bieten, was die Stadt Riga haben muss, oder zu sehr mit anderen, d. h. Privatarbeiten beschäftigt gewesen ist, um die Bedürfnisse der Stadt nach Gebühr berücksichtigen zu können. Oder aber hat die Kraft nach festen Programmen arbeiten müssen, was ich nicht glaube.

Es wird aus dem Dargelegten einleuchten, dass ich Recht habe, wenn ich bemerke, dass für solche Leistungen das Honorar ein enorm hohes ist, welches das Stadtamt für die architectonischen Leistungen ausgiebt. Wie ich inzwischen erfahren, werden darüber noch Berathungen gepflogen, wie dieses Honorar zu erhöhen ist, wenn das Recht, Privatbauten ausführen zu dürfen, gehoben werden sollte. Auch gut! Für dieses Honorar, als da ist: 2000 Rbl. Gage, 2000 Rbl. Büreaugelder, 200 Rbl. Fahrgelder und ausserdem durchschnittlich etwa $1\frac{1}{3}\%$ von den veranschlagten Bausummen, kann und darf das Stadtamt unbedingt exactere Arbeiten verlangen, und braucht nicht mit skizzenhaften Plänen und approximativen Anschlägen zufrieden zu sein. Ebenso können in der langen Frist, die bis jetzt zur Anfertigung eines Projects vom Stadtamte gewährt, Arbeiten von viel exacterer Beschaffenheit geliefert werden. Wenn das Stadtamt, welches nur aus Laien besteht, dieses nicht beurtheilen kann, so kann es sich von Sachkennern unterrichten lassen. Dem ist aber so! Mit dieser Kraft, trotz des hohen Honorars, ist die Stadt, ihren Mitteln und Bedürfnissen entsprechend, bisher in baulicher Hinsicht nicht so versorgt worden, wie es hätte sein müssen. Und diese Kraft wird auch ferner ohne Controlle und ernste Prüfung der Projecte und Anschläge nicht derartiges zu leisten im Stande sein, wie es für die Stadt Riga passt, die keine Residenzstadt ist, also auch nicht die grossen Mitteln besitzt. Die Stadt hat praktisch durchdachte, den Mitteln und Verhältnissen entsprechende Bauten nöthig. Dass die Gebäude besonders von Aussen dem Laien effectvoll sich präsentiren, macht sie noch lange nicht praktisch. Die Seele eines Baues ist immer der Plan. Ein Gebäude mit schlechtem Plan, d. h. wo die Raumdisposition eine mangelhafte ist, nimmt häufig eine grosse Baufläche ein und bietet wenig Inhalt, und kostet dabei sehr theuer im Verhältniss zu dem, was der Plan bietet. Dagegen kann bei guter Raumdisposition auf einer kleineren Baufläche viel mehr geboten werden, und viel weniger kosten. Die Façade, die in der Regel bei einem Hause die Laien besticht, ist wie ein Kleid zu betrachten: hat man genügend Geld, schafft man sich einen noblen und theuren Anzug an. Darüber hat aber nicht der Schneider, sondern der Besteller zu entscheiden und zu prüfen,

ob er nicht für weniger Geld auch etwas Gutes erhalten kann. Wir haben in Riga genug der Beispiele, dass Laien über ein Haus ganz entzückt sind, was die äussere Erscheinung anbelangt, und sagen, dass es ein prächtiges Haus ist. Den Inhalt, der den Werth giebt, d. h. die Revenüen, den beachten sie nicht, sind häufig nicht im Stande solches zu beurtheilen, und denken was da ist, muss ja gut sein; dem ist es aber in vielen Fällen nicht so.

So hatte ich Gelegenheit im vorigen Jahre einen Plan zu sehen, der für den Umbau des gekauften Stadthauses angefertigt war. So etwas an verfehlter Raumdisposition hatte ich noch nicht erlebt. Davon kann der Stadthaupt-College auch etwas mittheilen. Ich habe durch eine von mir flüchtig angefertigte Skizze bewiesen, dass man mit weniger Kosten bedeutend mehr und praktischer angelegte Räume schaffen kann. Ob das beachtet wurde, habe ich nicht erfahren. Wie ich aber höre, soll ein neuer Plan gemacht sein und der Umbau an 20,000 Rbl. kosten; denn es sind noch circa 22,000 Rbl. von dem zum Ankauf und Umbau bewilligten Gelde übrig. Meiner Berechnung nach, braucht der Umbau nicht mehr als höchstens 12,000 Rbl. zu kosten, um dabei praktische und gute Localitäten zu geben. Wenn man aber die 20,000 Rbl. durchaus ausgeben will, so rathe ich, was ich auch dem Stadthauptcollegen mitgetheilt, das Dach über dem Saal abzunehmen, den Saal selbst so zu erhöhen, dass ein Privatmann, der das Haus demaleinst kaufen könnte, aus dem Raum, indem er eine Balkenlage in der Mitte der Höhe durchlegt, sich sehr leicht zwei Etagen schaffen kann, und dadurch das Haus im Werthe heben. Ausserdem würden die Stadtverordneten einen Saal für ihre Sitzungen haben, der durch die grössere Höhe die Stadtverordneten nicht so viel zum Schwitzen bringen wird. Ich mache hiermit das Stadtamt darauf aufmerksam, damit es die Sache möge ernstlich prüfen lassen, denn für 20,000 Rbl. kann dieses und noch mehr geschafft werden. Ob ich das Vergnügen haben werde, zu sehen, wie diese Aufgabe erfüllt worden, weiss ich nicht, denn das Stadtamt hat die Sache allein endgiltig zu entscheiden; vor die Stadtverordneten kommt sie nicht mehr, obschon es wünschenswerth wäre, zu erfahren, was wir unsern Nachfolgern einräumen werden, die ja hier am leichtesten Kritik üben, und beurtheilen könnten, was wir geleistet.

Um es nicht zu vergessen, will ich hier noch eins bemerken. Ich habe bei Durchsicht der Acten und auch sonst durch Erfahrung beobachtet, dass das Anfertigen der Projecte einen etwas schleppenden Gang zeigt. Es ist, wie ich schon bemerkt, meiner Ueberzeugung nach doppelt und dreifach mehr Zeit beansprucht worden, als erforderlich war, um einen Plan, eine Skizze von solchem Werth zu liefern. Nur zu oft hört man klagen, dass die bestellten Pläne noch nicht zu erwarten seien etc. Um aber Dasjenige, was die Stadt an Plänen etc. braucht, zu schaffen, wird ausser dem Honorar, noch 2000 Rbl. zum Unterhalt eines Architekten-Büreau gezahlt. Ich weiss es nun aus Erfahrung, dass es möglich ist, hierfür mehr und Besseres zu schaffen, wenn die Kräfte, die man für dieses Geld haben kann, jahraus jahrein nur für die Stadt arbeiten. Es braucht durchaus nicht viele Monate zu dauern, um ein Project, und zwar noch in der Beschaffenheit, wie die meisten bis jetzt erschienenen (auf Pauspapier durchgezeichnet und dann auf anderes Papier geklebt) gut durchdacht zu liefern. Ich kenne sehr gut den Umfang der Leistungen und kann es beurtheilen. — Die Stadt hat ja keine Palais und grosse Kunstbauten bis jetzt auszuführen gehabt.

Das Project für den Wiederaufbau des Theaters kann allenfalls als ein Bau von Bedeutung betrachtet werden. Aber wie ist dasselbe nach

10 monatlichem Projectiren und Componiren ausgefallen? Ich denke, die 10-monatliche Arbeit hat dem Stadtamt weiter nichts gebracht, als Pläne u. s. w., die da zeigen, wie die Sache nicht gemacht werden soll. Denn wie und was nun eigentlich gebaut werden soll, weiss weder das Stadtamt, noch sonst Jemand. Noch hat das Stadtamt, wenn man die Sache ernst nimmt, weder einen brauchbaren Plan noch einen richtigen Anschlag. Das, was es besitzt, ist, wie bekannt, nichts werth. Das Stadtamt muss sich entschieden neue Pläne anfertigen lassen, wenn es einen so wichtigen Bau, wie das Theater es ist, mit dem nöthigen Ernst und der erforderlichen Vorsicht ausführen will.

Man darf sich aber nun die Frage erlauben: Wie ist es so gekommen, dass nach 10-monatlicher sehr aufregender Arbeit das Resultat ein so trauriges Aussehen zeigt? Dabei sind die Pläne, abgesehen von einer brauchbaren Lösung, constructiv und technisch höchst ungenau und mangelhaft. Die Anschläge höchst oberflächlich (approximativ nennt man sie hier) und uncorrect, gleicht den Plänen; weil eben diese unvollständig sind, ist es der Anschlag auch. Wer hier die Schuld trägt, will ich nicht näher untersuchen. Einige behaupten, das Programm sei von Hause aus nicht gut aufgestellt gewesen; aus der Vorlage an die Stadtverordneten-Versammlung ersieht man auch, dass dieses während der Zeit des Projectirens, grosse Wandlungen durchgemacht hat. Andere sagen, dass man sich nie recht klar hat werden können, was man eigentlich gewollt, u. s. w. Endlich erhält das Stadtamt Plan und Anschlag zum Wiederaufbau des Theaters, begleitet mit einem Bericht der Prüfungs-Commission, die zu diesem Zweck extra ernannt war. Aus diesem Bericht ersieht man nun, dass auf Grund der Bestimmung, die alte Ruine so auszubauen, dass der frühere alte Character des Gebäudes nicht geändert werde und innerhalb der begrenzten Summe von 400,000 Rbl., das beifolgende Project des Stadtarchitecten das Bestmögliche biete. Hier erlebt das Stadtamt abermals eine Täuschung. Denn die Summe ist entschieden nicht zu klein, um doch noch etwas Besseres, als das Project es bietet, dafür zu haben, und das Project ist noch lange, ja auch annähernd nicht das Bestmögliche, was man für dieses Geld haben kann.

Ich will hier weiter keine lange Kritik üben, da das „Rigaer Tageblatt“ seinerzeit in einer Reihe von Aufsätzen eine Kritik gebracht, die mit grosser Sachkenntniss die Mängel aufgedeckt, welche in dem empfohlenen Project vorhanden und die wohl der ernststen Beachtung werth waren. Diese Kritik zeigt recht eingehend den wahren Werth des als gut befürworteten Projects. Denn wahr muss die Kritik sein, sonst hätten die Commissionsglieder es nicht dulden sollen, wenn die Kritik falsche Behauptungen enthielt, dass selbige ohne Zurechtstellung bleiben; und so etwas merkt sich das Publikum; denn für dieses und nicht für das Stadtamt, nicht für die Stadtverordneten und nicht für die Commissionsglieder, soll ein Theater geschafft werden, und dieses giebt eben auch die Mittel her, womit das Theater erbaut werden soll. Ein Ignoriren dieser Kritik aber war hier nicht am Platz, um so mehr, da der Bericht der Commission mit ungeheurem Effect — die schönen Resultate lobend und bewundernd — von den verschiedenen Zeitungen eben demselben Publikum vorgetragen wurde. Die Sache wurde aber erst recht auffällig, als die Zeitungen ganz offen mit dem ernststen und wohlgemeinten (?) Rath hervortraten: das Theaterproject solle ganz ohne Kritik, ohne nach der Brauchbarkeit oder dem Werth viel zu fragen und ohne tiefere Einsicht in die Sache, nur von den Stadtverordneten ohne Weiteres acceptirt werden, und das, wie die „Zeit. f. St. u. L.“ den Rath

ertheilt, mit einer „fertigen Majorität;“ man solle jede Debatte vermeiden etc. So ist es denn geschehen. Die wenigen Bemerkungen gegen den Plan und den Anschlag wurden dann auch mit eigenthümlichen Argumenten zurechtgewiesen. Am interessantesten von allen Argumenten war aber entschieden das: als ich unter Anderem hervorhob, dass der Anschlag grobe Fehler, die ich durch eigne Prüfung und Nachrechnung herausgefunden habe, enthalte und derselbe überhaupt uncorrect zusammengestellt sei; dass ich solche Fehler dem Stadthauptcollegen mitgetheilt habe, in Folge dessen auf Anordnung des Stadtamts die Prüfung eines Postens speciell von einem bewährten Fachmann vorgenommen worden, welchen auch er bestätigt habe; dass ferner dieser Fehler ein derartiger sei, dass mindestens 10,000 Rbl. mehr, als erforderlich, in dem einen Posten angegeben worden; endlich, dass auch solches, dem Bauamtspräses vollständig bekannt gewesen, wie ich es genau durch den Stadthauptcollegen selbst erfahren — der Bauamtspräses jedoch die Sache vertheidigte und recht markirend, hervorhob, dass der Anschlag von Fachmännern geprüft und als richtig und correct befunden sei. — Als ich aber diese Behauptung auf ihren wahren Werth zurückführen wollte, sagte mir das Stadthaupt, dass, da ich bereits drei Mal in dieser Sache gesprochen, er mir das Wort nicht mehr ertheilen könne. — Auch gut! — —

Hier erlebten wir also wieder eine Täuschung, indem den Stadtverordneten ein uncorrecter Anschlag als correct dargestellt wurde. Meiner Ueberzeugung nach ist dieser Anschlag von der Commission garnicht geprüft worden, sonst hätten die bewährtesten Fachmänner, die in der Commission thätig waren, die grossen Fehler, die derselbe enthielt, entdecken müssen. Abgesehen von vielen anderen uncorrecten Posten enthält, wie gesagt, einer derselben (Ziegelquantum) fast 50% mehr, als erforderlich, und das beträgt, wie ich schon oben angedeutet habe, in diesem Fall an 10,000 Rbl., d. h. auch nur dann, wenn man die projectirten Mauerstärken als correct annimmt. Prüft man aber den Plan genauer und sieht, dass beispielsweise eine Mauer über dem Bogen der Bühnenöffnung von 2½ Fuss Stärke projectirt und dabei 45 Fuss hoch, voll, ohne welche Oeffnung, angelegt, was durchaus constructionswidrig ist, wenn man nicht besonders starke Eisenverstärkungen, die eben viel Geld kosten würden, anwendet; prüft man ferner noch andere neu angelegten Mauerstärken, und reducirt sie auf die Stärke, die sie zu haben brauchen, so reducirt sich das Ziegelquantum noch um ein Bedeutendes. Welcher Art ist nun die Correctheit des Anschlages, wenn man nur nach dem Angedeuteten allein urtheilen sollte? Wie soll man nun die Behauptung des Bauamtspräses auffassen, der da sagt: der Anschlag sei correct? Ich frage: was sollen die andern Organe nun thun, wenn schon der Repräsentant des Bauamts, dessen Aufgabe es doch sein musste, zu wachen und zu prüfen, dass die Beamten desselben exacte Arbeiten liefern sollen, solche uncorrecte Arbeiten derartig vertheidigt? Welches Vertrauen kann nach solchem Erlebniss das Publikum zu seinem Bauamte haben? Das zu beurtheilen will ich nun dem Publikum selbst überlassen. Es geschah vielleicht nur einfach als Opposition gegen mich. Nun dann hat es weiter nichts zu bedeuten.

Noch einen Posten des Anschlages möchte ich mir erlauben hervorzuheben, der aber nicht direct den Bau selbst betrifft. Ich finde dort 53,000 Rbl. für die Ventilation und Heizung angegeben. Diese Summe wurde von einem Commissionsgliede in der Stadtverordnetensitzung als durchaus erforderlich hervorgehoben. Ich muss, und zwar als Stadtverordneter, im Interesse der Stadt bemerken, dass meiner und auch noch an-

derer Erfahrung nach, diese Summe viel zu hoch angegeben ist. Man kann mit einer viel geringeren Summe den Zweck eben so gut, vielleicht noch besser erreichen. Wenn man von Millionen von Calorien sprechen hört, so muss der Laie in der Regel dazu schweigen und sich denken, dass es sehr scharfsinnige Berechnungen seien, und die Sache muss demnach richtig sein. Aber wer es näher kennt, der weiss, dass diese feinen scharfsinnigen Berechnungen sehr oft mit der derben Praxis nicht so ganz stimmen. Denn ebenso scharfsinnige Berechnungen beweisen später nach der Ausführung oft etwas schiefe Resultate. Daher muss man bei der Wahl solcher Sachen sehr vorsichtig zu Werke gehen. Denn warnende Beispiele an misslungenen, vorher ebenso scharfsinnig und gelehrt berechnete Heizungs- und Ventilationsanlagen giebt es genug, auch hier am Orte. Es ist, wie gesagt sehr gut möglich, für viel weniger Geld eine Beheizung und Ventilation herzustellen, die vollständig dem Zwecke entsprechen kann. Es ist durchaus nicht erforderlich, dass man ein Professor sein muss, um massgebend über solche Sachen urtheilen und entscheiden zu können. Ganz genau da, wo der eine sich seine Gelehrsamkeit geholt, kann es sich auch ein anderer holen. Mein Interesse hierbei war und ist, zu sorgen und mit zu rathen, dass die Stadt, wenn sie nun endlich wieder ein Theater bekommen soll, nicht ein solches bekommt, wo mehr Techniker als Schauspieler zu thun haben könnten, denn erstere sind theuere Leute und kosten viel Geld, letztere dagegen schaffen Geld.

Wie man hört, ist ja unsere Theaterbauangelegenheit einer neuen Theaterbaucommission von sieben Gliedern übertragen worden, welcher drei Techniker der früheren Commission angehören sollen. Hoffen wir, dass ihnen ihre Sache diesmal besser gelingt.

Dieser Theaterbaucommission, resp. dem Stadtamte, stehen jetzt 400,000 Rbl. für den Wiederaufbau des Theaters zur Verfügung und sie können ohne Weiteres die ganze Summe verbauen, ohne sich durch irgend Jemand darin beirren zu lassen. So hat es die Majorität der Stadtverordneten beschlossen. Dass aber in Wahrheit 400,000 Rbl. erforderlich sind, ist in keiner Hinsicht durch irgend welche exacte Nachweise dargelegt. Meiner Ueberzeugung nach ist aber die Summe eine viel zu hohe für diesen Zweck. Nach einer gründlichen Kalkulation und Prüfung habe ich mich überzeugt, was ich jederzeit nachweisen will, dass höchstens 350,000 Rbl. (auch mit electricischer Beleuchtung) erforderlich sind, um den Ausbau, und zwar mit Berücksichtigung der nothwendigen Neuerungen und Sicherheitsvorkehrungen, zu bewerkstelligen. Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, dass das Streben vorherrschen muss, das Bestmögliche für bescheidene Mittel zu schaffen, und dass es bei diesem Bau sehr ins Gewicht fällt, wenn die bewilligte Summe nicht in Vollem verausgabt wird; denn man muss beachten, dass das Theatergebäude, wenn es wieder dasteht, das Budget der Stadt mit mindestens 20,000 Rbl. jährlich belasten wird, welche Summe für Remonte, Assecuranz, Bedienung etc. noch lange nicht zu hoch angenommen ist. Und sollte nun noch die Stadt den Betrieb in eigene Regie übernehmen müssen, so können ausserdem noch Deficite erfolgen, die auch nicht klein sein werden. Das sind alles Momente, die wohl beherzigenswerth sind, um so mehr, wenn man die Zeiten berücksichtigt und beachtet, was der Stadt noch ausserdem an grossen Ausgaben bevorsteht. Eine weise Oeconomie kann grosse Summen ersparen.

Ich will aber hiermit durchaus nicht gesagt haben, dass man nun bestrebt sein soll, soviel wie möglich Gewicht auf das Alte zu legen und es zu erhalten suchen, wenn es auch nicht ganz praktisch ist. Nein! Im

Interesse des Publikums müssen unbedingt die nothwendigen Veränderungen und Neuerungen vorgenommen werden, die erforderlich sind, um es so viel wie möglich vor Unglücksfällen zu schützen. In erster Reihe müssen meiner Ansicht nach, unbedingt die Treppen mit klaren Zugängen sicher, bequem und in genügender Zahl angelegt, und ebenso eine bessere Communication, als projectirt, erstrebt werden. Die Lage und die Beschaffenheit der Treppen im alten Theater ist keine zeitgemässe und entschieden sehr gefährlich. Man kann sie ohne grosse Kosten anders und besser placiren. Da sie nun schon einmal über $\frac{3}{4}$ durch den Brand demolirt und zu ihrer Wiederherstellung nicht unbedeutende Kosten erforderlich sind, benützt man diese Kosten und legt neue an. Weiter müssen die Corridore mit den Garderoben unbedingt mit mehr Verständniss angelegt werden, als das Project sie zeigt. Es ist meiner Ansicht nach, durchaus nicht genügend, dass man einfach nach der Berechnung eines Professors sich richtet, die dahin resultirt, dass die Corridore ihrem Zweck entsprechen, wenn sie soviel an Fussbodenfläche enthalten, dass sie das Publicum, welches in dem entsprechenden Zuschauerraum Platz findet, aufnehmen können. Denn nach den Auseinandersetzungen, die die Stadtverordneten haben vernehmen müssen, muss der Umfang der Corridore etwa nach folgender Rechnung bestimmt werden: Ein Zuschauerraum fasst 300 Personen; da ein Quadratfaden in der Regel circa 15 Personen fasst, wenn sie stehen (in den Corridoren befinden sich keine Sitze), muss der entsprechende Corridor also 20 Quadratfaden Fussbodenfläche enthalten, um dem Zwecke zu entsprechen; dann ist die Sache richtig; — wie viel Ausgänge, welcher Art, wie und wo sie belegen sind, — ob die Garderobenräume am rechten Ort sich befinden, scheint Nebensache zu sein. — Nicht allein ein Techniker, der sich nur oberflächlich mit solchen Sachen beschäftigt, sondern auch ein Laie, der einigermaßen sich in Theatern umgeschaut hat, muss den Trugschluss solcher Rechnungsart herausfinden. Und ich muss gestehen, dass ich nach solchen Explicationen es für überflüssig fand, noch weiter welche Worte zu verlieren, und um so mehr, da einige der bewährtesten Techniker, die zugegen waren, es nicht für nothwendig fanden, solche Rechnungsart zu corrigiren. Und diese Behauptung und diese Demonstration stimmten ebenso, wie jene, dass breiter und praktischer angelegte Corridore nicht anders zu beschaffen seien, als: entweder durch Verengung des Zuschauerraumes derart, dass dadurch Plätze verloren gehen müssen, — oder durch Verbreitung des alten Theatergebäudes. Ich kann den Beweis führen, das Beides nicht zu erfolgen braucht, um breitere, mit viel besseren Ausgängen etc. versehene Corridore zu schaffen. Dabei können auch noch die erforderlichen Ventilationschächte vorhanden sein. Obige Beweisführung für die genügende Grösse der projectirten Corridore, die den Stadtverordneten unter Anderem von einem Commissionsgliede gegeben, kann auch sehr gut als Beweis dienen, mit welcher Sachkenntniss das ganze, so warm und als gelungen dargestellte Project, inclusive Ventilations- und Heizungsanlagen, zusammengestellt ist. Also vorwärts! Die Theaterbaufrage ist vorläufig erledigt. Bis zur Beendigung des Baues hat kein Stadtverordneter, ausser den dreien, ein Literat, ein Kaufmann und ein Handwerker — die zur Baucommission gehören, — das Recht, weder mitzurathen noch mitzuthaten.

Was nun weiter die städtischen Bauarbeiten anbelangt, so erlaube ich mir hier noch kurz die verschiedenen Remontearbeiten an städtischen und nichtstädtischen Gebäuden und Inventar des Bauamtamts hervorzuheben. Hierfür werden jährlich über 40,000 Rbl. verausgabt, Aus Erfahrung

kann ich behaupten: eine genaue und exacte Controlle von Seiten hierzu erwählter freier Männer, wie es früher das alte Stadtcassacollegium gethan, würde unbedingt 20 bis 25% an Ersparniss zeigen, ohne dass dadurch die Sache selbst schlechter zu sein brauchte. Dies ist keine lose Behauptung. Wenn es dem Stadtamt nur passen sollte, die Sache ernst zu nehmen, so wird es sich entschieden so erweisen. Bei der Aufnahme solcher Remontearbeiten, z. B. in den verschiedenen Stadtgebäuden, wird der entsprechende technische Beamte durch die zeitweiligen Inhaber etc. der Wohnungen etc. sehr leicht beeinflusst, indem diese alle ihre Bedürfnisse äussern und zu beweisen bestrebt sind, wie nothwendig hier reparirt, gestrichen, tapezirt, ergänzt etc. — dort erweitert und zugebaut werden muss. Ich habe es selbst erlebt, dass es auch solche Einwohner gegeben hat, die, um etwas als sehr reparaturbedürftig vorzuführen, vor solcher Aufnahme jede Schonung der Gegenstände ausser Acht liessen, weil sie aus Erfahrung wussten, dass ihre Wünsche und Darlegungen oft volle Beachtung finden, und man es nicht so sehr genau nimmt, ob etwas mehr oder weniger gemacht werden soll. Erfahren sie aber, dass eine Reparatur etc. nicht so leicht zu erwarten ist, werden sie das, was sie haben, entschieden mehr schonen — und die Stadt gewinnt dabei. Unwillkürlich berücksichtigt der Beamte oft solche, sehr liebenswürdig vorgetragene Explicationen, ohne daran zu denken, dass viele solcher Kleinigkeiten, als welche sie einzeln erscheinen, am Schluss summirt, ganz hübsche Summen, die bis in die Tausende reichen, repräsentiren. Hier ist es von grosser Wichtigkeit, dass mindestens zwei Vertrauenspersonen (wie etwa bei der Immobilienschätzung) den Beamten begleiten, die dann ganz anders die Nothwendigkeit oder Nichtnothwendigkeit oder den Umfang einer Arbeit beurtheilen werden. Wie gesagt: dieser Gegenstand verdient unbedingt ernstlich beachtet zu werden. Es ist mir bekannt, dass hin und wieder ein Glied des Bauamtes den Beamten auf solchen Gängen begleitet; Die Bauamtsglieder sind aber schon genug im Bauamte selbst thätig, und können schwer noch mehr Zeit opfern; und ferner sind es Personen, die zufällig hierfür nicht ganz geeignet sind.

Ich hoffe, dass mir diese Andeutungen nicht derart ausgelegt werden, als wenn ich dem Beamten nicht traue; im Gegentheil, ich schenke ihm volles Vertrauen. Aber ich weiss es aus Erfahrung, dass ein ehrlicher Techniker und ein erfahrener sparsamer Wirth selten in einer Person sich vereinigt finden. Und hier, wie bei allen Bauten sind unbedingt beide nöthig, um so mehr, da hier fremdes Eigenthum verwaltet wird, und das ist meiner Ansicht nach, sehr zu beachten!

Hiermit will ich für diesmal, was den Hochbau betrifft, schliessen und mir nur noch erlauben, einige Bemerkungen über einzelne der übrigen zum Bauamt gehörenden Aufgaben zu verlautbaren.

In erster Reihe steht die Strassenpflasterwirthschaft, die jährlich weit über 150,000 Rbl. beansprucht. Auch hierüber habe ich schon seit drei Jahren zu verschiedenen Malen meine Bemerkungen in den Stadtverordneten-sitzungen mitgetheilt, und die, wie ich auch heute noch davon überzeugt bin, sehr wichtige Momente hervorhoben; solches ist aus den verschiedenen Protokollen und den Berichten der Zeitungen über die Stadtverordneten-verhandlungen zu ersehen.

Das erste Mal war es bei Gelegenheit der Berathung des Budgets pro 1883. Da habe ich unter Anderem nachgewiesen, dass die Art und Weise, wie die Remonte des Strassenpflasters berechnet wird, eine ganz und gar

unzutreffende ist. Die als Norm bis dahin angenommenen Procentsätze, als :

für Chausse vom Bauwerth	20 %
„ Quadratsteinpflaster vom Bauwerth	7 %
„ Rundsteinpflaster „ „	10 %

waren ganz unmotivirt und willkürlich gewählt und entsprachen der Wirklichkeit nicht. Ich sagte ferner unter Anderem, dass, wenn ein Chaussée-weg 20 % Remonte beansprucht, wo der Bauwerth fast dem des Rundsteinpflasters gleich ist (ersterer 4 Rbl., letzterer 4 Rbl. 50 Kop., wie angegeben war), es doch vortheilhafter für die Stadt wäre, keine Chausséen*) mehr zu bauen, sondern die Strassen zu pflastern, da dann nur 10 % für Remonte, wie angegeben, erforderlich wären, wodurch die Summe von 26,364 Rbl., welche jetzt für Remonte der vorhandenen Chausséen verausgabt, sich um mindestens 14,000 Rbl. verringern wird, vorausgesetzt, dass 10 % für Remonte des Kopfsteinpflasters factisch erforderlich sind. Der Einwand, dass man auch für einzelne Theile der Stadt chaussirte Strassen haben muss, weil das Fahren auf Kopfsteinpflaster zu sehr rüttelt, war ein ebenso unbegründeter als der, dass man chaussirte Strassen haben muss, um die abgenutzten Kopfsteine verwerthen zu können. — Gleich ausserhalb der Alexanderpforte beginnt die Petersburger- und von Thorensberg die Mitauer Chaussée, welche beide von der Stadt remontirt werden müssen, und die vielmehr Steine als überhaupt ausrangirt werden, verbrauchen. Dies ist mit eine ernste Sache, die das Stadtamt schon lange hätte gründlich prüfen müssen. Wie wackelig solche Gegendemonstrationen auch sein können, möge folgendes beweisen. Als ich proponirte, behufs Gewinnung eines breiteren Raumes vor dem Marktplatz, das Dünaufer dadurch zu erweitern, dass man das Bolwerk, wenn es baufällig geworden, weiter in die Düna versetzen möge, — wurde von einem sehr erfahrenen Techniker, der eben auch Beisitzer des Bauamtes ist, bewiesen, das das garnicht geschehen könne, weil die Strömung es nicht gestatte etc. Hinterher ist mit Beihilfe und Zustimmung desselben Technikers diese Ufererweiterung berathen und im Princip angenommen, mit 600,000 Rbl. berechnet und zur Ausführung empfohlen. Vielleicht können die Gründe für Erhaltung der Chausséen ebenso behandelt werden, vorausgesetzt, dass es einigen Persönlichkeiten und mit diesen auch den Beamten überhaupt passt, das zu berücksichtigen, was nicht aus den Bureaus des Bauamtes stammt; denn hier in diesem Fall hat man meinen Vorschlag nicht allein ganz ignorirt, sondern hinterher erst recht noch neue Chausséewege im engeren Stadtgebiet angelegt; ja sogar für Rechnung der Stadt eine Steinbruchmaschine und eine Dampfstrassenwalze angeschafft, mit welchen man jetzt Chausséen herstellt, die nicht mehr allein 4 Rbl. sondern auch 7 bis 8 Rbl. pro Quadratfaden kosten und welche Maschinen ausserdem für maschinellen Betribe, Remonte, Unterhalt etc. manche Posten des Budgets um mehrere Tausende von Rubel erhöht haben (siehe 930 — 4 und 956). Diese Sache ist so wichtig, dass ich nochmals das Stadtamt ersuchen muss, speciell diesem Gegenstand eine ernste Beachtung zuzuwenden. Ich behaupte, dass wir im engeren Stadtgebiet keine Chausséen brauchen, weil sie jetzt nicht allein mehr als Rundstein-, sondern sogar mehr als Kopfsteinpflaster kosten! Wenn man etwa noch einwenden sollte, dass doch die einmal angeschafften Maschinen zur Geltung kommen müssen, so sage ich: die mögen lieber, wenn sonst nicht anders das verausgabte Geld zurückzuerhalten ist und sie sonst keine andere Verwendung finden können, als altes Eisen

*) Im engeren Stadtgebiete.

verkauft werden — die Stadt wird dennoch viel gewinnen. Ich bin zu jeder Zeit bereit, meine weiteren Gründe gegen den Chausséebau dem Stadtamt vorzutragen, wenn ein ernsteres Eingehen auf diese Sache überhaupt noch beliebt wird. Aber das Stadtamt möge es erwägen, dass diese Sache nicht solchen Rathgebern zur Begutachtung zufällt, die uns schon genug des Guten, als Bassain, vergrabene Schleusen etc. gebracht haben.

Ferner habe ich damals behauptet, das ebenso 10% vom ganzen Bauwerth des Rundsteinpflasters für Remonte zu hoch gegriffen sei. Denn nach diesem Satz muss ja die Strasse in 10 Jahren soviel Geld an Remonte absorbirt haben, als das ganze Pflaster inclusive Steine gekostet hat. Man wird in 10 Jahren ein einigermaßen gut gearbeitetes Rundsteinpflaster höchstens zwei Mal neu umsetzen müssen und das würde pr. Quadratfaden nicht mehr als die Hälfte des Bauwerthes beanspruchen. Da nun der Bauwerth dieses Pflasters allein 1883 594,332 Rbl. betrug, waren für Remonte 10% = 59,434 Rbl. 20 Kop. angesetzt. Nach meiner Berechnung waren aber nur höchstens 30,000 Rbl. für Remonte dieses Pflasters erforderlich, dass ich mich geirrt, ist mir bis heute nicht erwiesen! Es blieb aber dabei, wie die Beamten es für richtig gefunden. Denn im Budget für das Jahr 1884 wird dieselbe Rechnungsart beibehalten; ja es wird sogar noch mehr als bisher für Remonte angesetzt, und durchgebracht, d. h. bestätigt — gerade als wenn man mir damit hat beweisen wollen, dass ich Unrecht gehabt. Aber endlich scheint man doch sich eines Besseren besonnen zu haben; denn im Budget pro 1885 erscheinen schliesslich bedeutend reducirte Procentsätze für Remontearbeiten. Denn wo früher mehrere Jahre hindurch für Quadratsteinpflaster 7% gerechnet, sind jetzt 2% angenommen; wo früher für Rundsteinpflaster 10%, sind jetzt durchschnittlich 5,25% und wo früher für Chaussée 20%, sind jetzt durchschnittlich 11% angenommen, und darnach stellt sich am Schluss auch die eigenthümliche Erscheinung (sehr zum Besten der Stadt) heraus, dass, trotzdem man inzwischen entdeckt, dass die Stadt über 53,000 Quadratfaden mehr an Strassenpflache enthält als bisher in allen Budgets angegeben war — die Summe für Remonte nicht mehr, wie noch 1884 angesetzt, 100,000 Rbl., sondern nur 81,000 Rbl. beträgt. Auch diese ist aber noch viel zu hoch; ich freue mich jedoch nun schon soweit gekommen zu sein. Ich frage: Warum hat man meine Darlegung schon nicht vor über 3 Jahren berücksichtigt, und Ersparnisse eintreten lassen? Warum hat man eine von mir und auch von anderen vorgeschlagene Controlle auch bei diesen Arbeiten nicht anzuwenden beliebt? Zu welchen anderen Zwecken sind diese mehr abgelassenen Summen eigentlich verausgabt? Warum bringt man durch die Rechenschaftsberichte nicht mehr Details über solche verbrauchten Summen? Für Remonte des Pflasters allein, wofür sie einfach verlangt wurden, sind sie entschieden nicht verausgabt, können mindestens in solcher Höhe nicht verausgabt worden sein, wenn man rationell wirthschaftet; oder wird mit dem Gelde etwas geleistet, was man nicht offen den Stadtverordneten mittheilen kann? Das wäre nicht recht. Oder haben die Beamten nicht die nöthige Zeit dazu, specificirt die einzelnen Arbeiten aufzustellen und verlangen aus dem Grunde voller das Geld, um sicher zu gehen? Das wäre kein Entschuldigungsgrund. In solchem Fall müsste man noch mehr Arbeitskräfte anstellen, die würden durch die erzielten Vortheile sich vielfach bezahlt machen; denn ich muss hier wieder hervorheben, was ich schon einmal gesagt: wenn vollauf Geld da ist, wirthschaftet man unwillkürlich ganz anders, als wenn man erst für jeden Gegenstand besonders das Geld bewilligen lassen muss; dadurch leidet eben wieder die Stadt, denn es bleibt abermals den Beamten überlassen, über die Wichtigkeit und Noth-

wendigkeit einer Arbeit zu entscheiden, ohne dass der Wirth dabei ist, der da controlliren könnte, wofür das Geld ausgegeben werden soll; hier z. B. ob eine Strasse schon in diesem Jahre umgepflastert zu werden braucht, oder ob dieselbe vielleicht mit geringer Reparatur, noch einige Jahre vorhalten kann. Diese Momente können manchem als sehr gering erscheinen, aber bei der grossen Zahl von verschiedenen Strassen kann man sehr leicht bedeutende Summen mehr ausgeben, als durchaus nothwendig ist. Wie gesagt, wenn die bis jetzt gezahlten Honorare etc. von nahe 10,000 Rbl. für die Beamten dieser Abtheilung nicht hinreichen sollen, muss man entschieden mehr hierfür ansetzen. Aber ich bin überzeugt, dass auch schon für diese Honorarsumme die Leistungen sich etwas besser gestalten müssten, wenn eine regere Mitbetheiligung von Seiten hierzu speciell abdelegirter Stadtverordneter etc. beliebt werden würde. Denn Plasterungsarbeiten, wie sie hier in Riga auszuführen sind, gehören entschieden nicht zu solcher Kategorie der Kunstleistungen, für welche die hohe Schule allein das nöthige Verständniss giebt. Es giebt viele Hausbesitzer, die, gerade was Pflasterungsarbeiten anbelangt, eine Erfahrung besitzen, wie sie häufig ein Techniker nicht besitzt. Diese Erfahrung haben sie durch jahrelange Beobachtung erlangt. Die Beamten würden sich in ihrer Arbeitsleistung ausserdem viel sicherer fühlen, wenn sie durch Erfahrungen unterstützt werden sollten. Was aber die Hauptsache bleibt: Durch eine solche Controlle und rationell betriebene Wirthschaft bei den Pflasterungsarbeiten kann, wie gesagt, eine hübsche Summe, mindestens 25 bis 30,000 Rbl. erspart werden, ohne dass diese Arbeiten selbst irgend wie schlechter, oder weniger Strassenneubau als bisher geliefert zu werden brauchten. Wenn es dem Stadtamt genehm sein sollte, dieser Sache eine ernste Beachtung zu schenken, stehe ich mit allen meinen näheren Details zu Diensten.

Sie alle hier anzuführen, würde den Umfang dieser Schrift zu weit ausdehnen. Ein kleines Bild über das Anwachsen der Summe für einzelne zum Wegebau gehörende Kategorien möge hier doch noch Platz finden.

Allein für Remonte der Strassen (ohne Strassenneubau etc.) im engeren Stadtgebiet wurden verausgabt: 1877 — 5645 Rbl.; 1878 — 5000 Rbl. 1879 — 5230 Rbl.; 1880 — 74,952 Rbl.; 1881 — 74,951 Rbl.; 1882 — 105,795 Rbl.; 1883 — 94,089 Rbl.; 1884 — 100,000 Rbl.; 1885 — 81,000 resp. 90,500 Rbl.

Für Remonte der Petersburger und Mitauer Chaussée: 1875 — 13,297 Rbl.; 1876 — 6520 Rbl.; 1877 — 9620 Rbl.; 1878 — 9760 Rbl.; 1879 — 15,935 (die plötzlich erhöhte Summe wird dadurch motivirt, dass eine Radicalremonte ausgeführt werden muss); — 1880 wurden 12,388 Rbl. verausgabt; 1881 — 11,360 Rbl.; 1882 wird abermals eine Radicalremonte der Chaussée von der grossen Pumpe bis zum Alexanderthor ausgeführt und im Ganzen 21,286 Rbl. verausgabt; 1883 werden 19,500 Rbl. bewilligt, aber 27,102 Rbl. verausgabt; 1884 sind 19,800 bewilligt, wie viel aber für dieses Jahr verausgabt worden, ist noch nicht bekannt, da der Rechenschaftsbericht pro 1884 noch nicht erschienen ist.

Diese von 1875 resp. 1877 an bedeutend angewachsenen Zahlen verdienen eben sehr beachtet zu werden. Die zu remontirende Strassenausdehnung der Stadt ist entschieden nicht in gleichem Verhältnisse gewachsen. Es sind zwar während der neuen Verwaltung für Neupflasterung an 200,000 Rbl. verausgabt, aber die hierfür neugeschaffenen Strassenpflasterungen etc. konnten bisher noch nicht derart remontebedürftig sein, dass sie überhaupt namhafte Summen zu ihrer Remonte beanspruchten. Denn eine einigermaßen gut ausgeführte Strasse muss doch mindestens 8 bis 10 Jahre ohne grosse Remonte vorhalten. Sollten aber diese neugepflasterten

Strassen auch schon bedeutende Summen an Remonte beansprucht haben, so kann es eben nur dadurch gekommen sein, dass, wie wir solches täglich erleben, besonders das Gas- und Wasserwerk durch das beständige Aufreissen des Pflasters, um neue Röhren zu verlegen und alte zu repariren, dasselbe viel eher remontebürftig macht, als wenn das Pflaster nicht so oft aufgewühlt werden würde. Die Entschädigung, die hierfür gezahlt wird, steht in keinem Verhältniss zu dem grossen Schaden, der dadurch der Stadt verursacht wird. Denn die ganze Entschädigungssumme, die von dieser Anstalt und von einzelnen Privatpersonen, die aber viel weniger hierbei die Ursache sind, gezahlt wird, beträgt durchschnittlich jährlich kaum 1700 Rbl. Durch das Aufreissen des Pflasters wird nicht allein der Strich schadhaf, der eben nur aufgewühlt worden, nein! es wird dadurch in den meisten Fällen der ganze Fahrdamm in seiner Festigkeit derart geschädigt, dass sehr bald eine grosse Remonte der ganzen Strassenstrecke, wo solche Röhren etc. besonders der Länge nach durchgelegt, erforderlich ist. Eine genauere Prüfung und Beobachtung muss diese meine Behauptung bestätigen. Obgleich ich schon früher hierüber meine Remarken verlaublich habe, hielt ich es doch für zweckmässig auch hier dem Stadtamt dieses nochmals zur Berücksichtigung vorzulegen. Denn sollte die Entschädigung im Verhältniss zu dem ermittelten Schaden gezahlt werden, so muss die Stadt hierfür viel grössere Summe einnehmen.

Indem ich diesen Gegenstand verlasse, will ich hier einiges über die öffentliche Reinigung der Strassen, Plätze und Trottoire, soweit dieselben nicht den Hausbesitzern obliegt, sagen.

Im Jahre 1879, also im ersten Jahre der neuen Verwaltung, werden noch 8730 Rbl. für diesen Zweck ausgegeben. Für 1880 werden im Budget 14,000 Rbl. bewilligt, aber es sind 18,829 Rbl. verausgabt. Vom Jahre 1881 an stehen unveränderlich alljährlich 18,000 Rbl. zu diesem Zweck im Budget. Verausgabt sind jedoch 1881 — 17,047 Rbl.; 1882 — 14,566 Rbl.; 1883 — 16,206, wieviel für 1884 verausgabt worden, ist noch nicht bekannt gegeben, aber abgelassen sind, wie gesagt, 18,000 Rbl.; für 1885 diesselbe Summe. Im Budget pro 1885 ist gesagt: Eine Kürzung der seit dem Jahre 1881 mit 18,000 Rbl. angewiesenen (ich sage abverlangten) Jahreskredits scheint nicht am Platze zu sein, weil die Witterungsverhältnisse der letzten drei Jahre für diese Arbeitsbranche als ganz besonders günstig zu betrachten sind. — Und dennoch ist gegen früher bedeutend mehr verausgabt! also können wir erwarten, dass nächstens bei ungünstigen Witterungsverhältnissen diese Summen sich noch erhöhen werden. Wer es aber beobachtet hat, wie diese Bereinigung betrieben wird, (und das haben Viele aus dem Publicum beobachtet), der wird sich garnicht wundern, dass hierfür so viel Geld verausgabt worden. Die Arbeiten wurden oft mit solcher Saumseligkeit ausgeführt, als wenn man lauter kranke Menschen dazu engagirt hätte, die kaum noch die Kraft besässen, die entsprechenden Werkzeuge zu bewegen. Man konnte sehr häufig Gruppen von 8 bis 10 erwachsenen Menschen sehen, die die Absicht hatten, von einem Fleck des Fahrdammes den hartgefahrenen Schnee aufzuhacken, und deren Gesammttagesleistung kaum eine Fuhre betrug. Ebenso wurde das Fegen des Schmutzes und das Reinigen der Rinnsteine betrieben; kurz gesagt, ein Mann, der die Arbeit in Accord betreiben würde, könnte mindestens 6 Mann ersetzen. Ferner sah das Publikum und sieht es noch, wie zehn und mehr erwachsene Männer und Frauen sitzend auf dem Pflaster der abgelegenen Strassen wie verzweifelt herumrutschen und mit einem Stöckchen oder Eisen das Gras zwischen den Steinen herauskratzen, welches eben auch mit einer Saumseligkeit geschieht, dass man ihr Vorwärtsrücken

kaum merken kann. Alle diese Arbeitsleistungen werden in Tagelohn ausgeführt. In Accord vergeben, würde kaum $\frac{1}{4}$ so viel Zeit aufgehen, und die Arbeit, wenn nicht besser, so doch mindestens eben so gut gemacht werden; aber die Hauptsache ist, dass diese Arbeit bedeutend billiger zu stehen käme, so dass mindestens 5 bis 6000 Rbl. erspart werden könnten. — Wenn das Stadtamt diese Summe der Beachtung werth hält, so möge es endlich auch hier eine Controlle vornehmen.

Ebenso würde es sehr zum Vortheil für die Stadt ausfallen und dem Wunsche des Publikums entsprechen, wenn eine ernstere Controlle und Prüfung der Arbeitsleistungen etc., die beim Pflegen etc. der Anlagen gemacht, welche hauptsächlich darin bestehen, dass die Rasen geharkt, gekratzt, umgewühlt und gesäubert, die Blätter etc. zusammengefeget, Bäume zu verschiedenen Malen umgepflanzt etc. werden. Wenn alle diese Sachen mit mehr Ernst und der nöthigen Vorsicht betrieben werden sollten, und wenn ferner mehr geprüft wird, ob auch alle die Arbeiten wirklich so häufig und in dem Umfange zu geschehen haben, würde entschieden von den über 22,000 Rbl., die hierfür alljährlich verausgabt, hübsche Summen erspart, welche zu noch anderen ebenso nothwendigen Sachen verbraucht werden könnten. Auch dieses muss ich unbedingt dem Stadtamt zur geneigtesten Berücksichtigung hier mittheilen. Denn dass diese hierfür verausgabten Summen von besonderen Zweckkapitalien herkommen, kann hier nicht in Betracht kommen. Sie gehören doch schliesslich ein und derselben Stadt und keiner Privatperson etc. und die Stadtverordneten haben für diese ebenso Rechenschaft abzulegen.

Weiter gehört zur Aufgabe des Bauamts auch der Wasserbau.

Auch die hierfür verausgabten Summen haben eine bedeutende Steigerung erlebt. So sind beispielsweise die Summen für die unter dem Titel „Brücken“ benannten Gegenstände vom Jahre 1879 an, um über 50 % gestiegen, denn 1879 wurden noch 21,000 Rbl. verausgabt, wogegen jetzt über 32,000 Rbl. beansprucht werden. Der Umfang der zu remontirenden und zu ergänzenden Gegenstände ist fast derselbe geblieben; denn mehr zu remontiren als früher ist nur erstens die Brücke zwischen Grossklüversholm und dem Ranckschen-Damm und zweitens die Brücke zu Alexandershöhe; diese beansprucht durchschnittlich jährlich ca. 400 Rbl. und jene, da die ganze Brücke 3000 Rbl. gekostet hat, kann höchstens 200 Rbl. beanspruchen; das wären zusammen 600 Rbl., aber nicht über 11,000 Rbl., die jetzt mehr als früher gebraucht werden. Bei genauer Prüfung wird es sich erweisen, dass man auch hier mindestens 5 bis 6000 Rbl. ersparen kann, ohne dass die Sache selbst zu leiden brauchte.

Desgleichen sind die Summen für Remonte der Dämme und Bollwerke, einschliesslich Mühlgraben, um ein Bedeutendes gewachsen, wie die hier folgenden Zahlen zeigen; verausgabt sind: 1876 — 20,062 Rbl., 1877 — 20,384 Rbl., 1878 — 12,307 Rbl., 1879 — 13,010 Rbl.; 1880 wurden 25,000 Rbl. bewilligt, aber 28,208 ausgegeben; 1881 — 30,000 Rbl. bewilligt und hiervon 27,239 Rbl. verausgabt; 1882 sind 20,000 Rbl. bewilligt und 43,042 verausgabt; 1883 — 21,000 Rbl. bewilligt und 27,925 Rbl. ausgegeben; 1884 sind 60,000 Rbl. bewilligt; 1885 — 45,000 Rbl. Hier haben sich die Summen also um 100 und mehr % erhöht. Der Umfang auch dieser Arbeiten ist fast derselbe geblieben; die Uferstrecken etc. von damals haben sich durchaus nicht vermehrt. Es wird aber nach ganz neuen Methoden gearbeitet, die zwar gelehrtere, aber entschieden nicht praktischere Resultate und wie oben zu ersehen, viel theurere, zeigen. Dabei will ich noch bemerken, dass wir vom Jahre 1877 an, Eisgänge erlebt haben, die zu den allergünstigsten zu rechnen sind, was die Beschädigung der Bollwerke etc.

anbelangt, so dass Jemand, der nicht selbst erlebt, wie die Wirkung eines starken Eisganges auf die Bollwerke etc. auch ausfallen kann, wie solche in früheren Jahren häufig zu sehen waren, entschieden nicht die Sache so zu behandeln im Stande ist, wie sie es verlangt. Hier will ich mir erlauben, alle diejenigen, die sich dafür interessiren und die hierfür ein Verständniss besitzen, als Beweis für meine Behauptung auf ein eben noch in der Ausführung begriffenes Stück Bollwerk aufmerksam zu machen. Abgesehen davon, dass man dort Hölzer verwendet, wie sie früher nicht zur Anwendung kamen, ist eine Constructionsart gewählt, die für starke Eisgänge, besonders an dieser Stelle durchaus nicht zu empfehlen ist. Für den Theil der alten Bollwerke, der unter dem Sommerwasserstande sich befand, wurden dicht an einander Pfähle von ganzen Fichtenbrussen eingerammt. Der über dem Wasserstande befindliche Theil wurde aus eben solchen vollen Brussen liegend im Verbande unter sich und mit den erforderlichen Erdankern aufgekatzt, und dann querüber mit starken Eisenankern verklammert. Hier kann das Eis, welches eben nur in horizontaler Richtung sich bewegt, die einzelnen Holztheile schwer fassen, weil es eben in der Längenrichtung die starken vollen Brussen angreift, die entschieden in dieser Lage den besten Widerstand bieten. Wir haben es häufig erlebt, dass nach einem starken Eisgange, wie wir ihn zuletzt 1877 gehabt, die ausserhalb quer über die Katzwand einen Zoll vertieft eingelassenen, und mit starken Nägeln befestigten Ankereisen vom Eise herausgerissen und in der Regel oben über das Bollwerk ausgeworfen wurden, weil das obere Ende dieser Eisen an der Innenseite befestigt ist. Die Brussen blieben dagegen meist heil stehen, oder wurden hin und wieder einzeln zerbrochen und nach innen eingedrückt, wenn nicht der Schub zu stark war, der denn auch ganze Strecken demolirte. Der Eisschub kann auch so stark sein, dass er nicht allein das Bollwerk ganz auseinander bricht, sondern auch noch das zuweilen mehr als 3 Fuss tief hart gefrorene Erdreich, welches in diesem Zustande wie eine Steinmasse zu betrachten ist, fortschiebt.

Betrachten wir uns nun das eben neu ausgeführte Stück Bollwerk von der Karlsschleuse bis zur Eisenbahnbrücke. Hier werden also nicht mehr volle fichtene Brussen, die 11×12 Zoll im Durchschnitt haben, verbraucht, sondern 7×8 Zoll starke, bis zum oberen Rand des Bollwerks reichende Spundpfähle nebeneinander eingerammt, und dadurch die alte obere Katzwand verworfen. Auf je 7 Fuss oder nach 10 bis 11 Spundpfählen folgt zwar ein Pfahl von vollem Brussenholz; da aber derselbe ausserhalb 2 Zoll vorsteht, ist er erst recht von keinem Nutzen, da er einzeln zuerst vom Eise angegriffen werden kann. Diese aus senkrechten und wie gesagt, aus viel schwächeren Hölzern hergestellte Wand kann nun dem Eisschub, welcher jetzt quer über die, ausserdem noch sehr uneben nebeneinanderstehenden, Spundpfähle erfolgt, durchaus nicht den Widerstand leisten, wie eine aus vollen Brussen liegend aufgebaute Wand. Also ist solch ein Bollwerk entschieden unvortheilhaft. An Stellen, die weniger der Wirkung des Eises ausgesetzt sind, mögen sie ganz gut sein, aber hier an dieser Stelle können durch solche Neuerungen viel mehr Remontekosten etc. entstehen als früher. Ausserdem hat man noch eigenthümlicher Weise das Ende an der Karlsschleuse fast quer in den Strom vorgeschoben, was entschieden auch nachtheilig für die Haltbarkeit dieses Bollwerks ist. Früher war man nämlich bestrebt, bei solchen Bollwerkeinschnitten, wie hier bei der Schleuse und überhaupt an den Wenseln, die stromaufwärts liegende Ecke etwas vorzuschieben, damit die andere Ecke nicht zu sehr dem Eisschub ausgesetzt wird. Hier beachtet man solches nicht. Das kann aber sehr nachtheilig wirken. — Sollte es nun auch im Belieben des Stadtamtes

liegen, dieser ganzen Sache Beachtung und Prüfung zu schenken, so wird es sich entschieden ergeben, dass man auch hier rationeller arbeiten und dadurch weniger Geld verausgaben kann. Wenn es sein soll, will ich das, was ich hierzu zu bieten im Stande bin, zu jeder Zeit gerne geben. Hätte ich hier z. B. etwas zu sagen gehabt, so würde ich den Rath ertheilt haben, für diese Strecke nicht schon jetzt von Grund auf neue Pfähle zu rammen, sondern noch die alten Pfähle zu benutzen, die eben aus vollen Brussen, also viel stärker als die neuen sind, und nur eine neue Katzwand über dem Wasser zu errichten; dadurch würde ein besseres Bollwerk geschafft und Geld erspart worden sein!

Alle diese vorgebrachten Sachen sind so ernster Natur für die noch lange nicht glänzenden Finanzverhältnisse der Stadt Riga, dass man sie nicht genug überlegen, abwägen, prüfen und controlliren kann, und um so mehr, da unsere Verwaltungsorgane mit allen ihren Hilfskräften frisch und neu an eine Arbeit gingen, die ihnen bis dahin noch wenig, zum Theil gar nicht geläufig war. Eine ernste Erwägung und ein ernstes Prüfen würde aber entschieden ergeben, dass man, nachdem manche gute Erfahrung nun vorliegt, vieles anders machen könnte. Es dominirt eben hier wieder die Unfehlbarkeit, die aber die Stadt theuer bezahlen muss. Dadurch, dass man in den Canzelleien ein ausgezeichnetes Controllsystem, eine ebensolche Buchung und Registrirung eingeführt, wird noch lange nicht bewirkt, dass nun dadurch auch die auszuzahlenden Summen wirklich in dem Umfange und in der Höhe, dem vorhandenen wahren Bedürfniss und dem eigentlichen Zwecke entsprechend, aufgestellt sind.

Ein kleiner Beweis dafür, wie gemüthlich und mit dem ruhigsten Gewissen auch Summen ausgezahlt werden können, die entschieden, wenn ernstlich geprüft werden sollten, auch anders sich gestalten müssen, möge hier folgen: Die Stadt lässt alljährlich eine Anzahl neuer Gaslaternen auf den Strassen errichten. 1879 zahlt sie pro Laterne inclusive Aufstellen 50 Rbl., 1880 und 1881 — 60 Rbl., 1882 und 1883 — 70 Rbl., 1884 dagegen schon 80 Rbl. pro Laterne; auch für 1885 war im Budget 80 Rbl. angesetzt. Schon bei der Budgetberathung pro 1883 bemerkte ich, dass 70 Rbl. ein zu hoher Preis sei; dieselben Laternenpfähle ebenso gut seien viel billiger herzustellen. Statt solches zu beachten und zu prüfen, wird dagegen der Preis pro 1884 sogar noch um 10 Rbl., also auf 80 Rbl. erhöht. Derselbe Preis blieb auch noch für 1885. Als ich nun bei Berathung des letzten Budgets abermals den hohen Preis von 80 Rbl. hervorhob und fragte, woher dieser Preis eigentlich stammt, wird vom Bauamtsvizepräsidenten die Erklärung abgegeben, dass derselbe so von der Gasanstalt auf eine Anfrage von Seiten des Bauamts, wie es alljährlich geschieht, eingeschickt und ohne weitere zu beachten, ins Budget eingetragen sei; nächstens werde man die Sache prüfen. Darnach ist also garnicht gefragt worden, ob dieselben in 5 Jahren in Wahrheit um 60 % theurer geworden und ob sie nicht auch billiger zu haben sind; und sie sind entschieden viel billiger zu haben; dieses will ich, wenn es genehm sein sollte, auch beweisen. Es handelt sich hier zwar nicht um grosse Summen, aber viele kleine summiren sich schliesslich zu einer grossen an.

Da ich nun schon bei den Gaslaternen bin, will ich hier auch noch eine andere Sache beleuchten. Es betrifft die Gasbeleuchtung überhaupt. Alljährlich wird im Budget gesagt: „Auf Grund des ständischen Beschlusses vom 21. Sept. 1873 sind dem Gaswerk für die öffentliche Beleuchtung 75 % der Selbstkosten zu vergüten. Der dem Budget für 1881 zu Grunde gelegte Selbstkostenpreis von 1,75 Kop. für 1000 Cubikfuss Gas, wornach sich der dem Gaswerk zu vergütende Betrag von 29 Rbl. 20 Kop. für die

Laterne stellt, ist auch für die Brennperiode — zwischen dem Gas- und Wasserwerk und dem Stadtamt vereinbart worden.“ Hier herrscht nun, wie ich mich durch verschiedene Versuche überzeugt habe, ein grosser Widerspruch. Entweder ist es nicht richtig, dass die Stadt für 75 % vom Selbstkostenpreis, d. h. von 1,75 Kop. für 1000 Cubikfuss, das Gas bekommt; oder, wenn es der Fall sein soll, dann kann das Gas für eine Laterne nicht 29 Rbl. 20 Kop. kosten. 75 % von 175 Kop. geben 131 Kop.; soviel also soll die Stadt für 1000 Cubikfuss Gas zahlen. — Da, wie ich genau erfahren, die Bedienung einer Petroleumlaterne höchstens 350 Kop. jährlich zu stehen kommt, wo doch viel mehr zu thun ist, indem das Reinigen, Dochtbeschneiden und Füllen der Lampen alltäglich geschehen muss, um am Abend die Lampen leuchten zu lassen, muss die Bedienung einer Gaslaterne bedeutend weniger zu stehen kommen. Nehmen wir aber denselben Satz von 3,50 Kop. auch hier an, so bleiben von 29,20 Kop. für verbrauchtes Gas 25,70 Kop. nach. Dieses ergiebt, dass jede Laterne durchschnittlich über 19,600 Cubikfuss verbraucht. Und dies ist eben nicht der Fall, wie ich durch Versuche ermittelt habe. Man kann für eine Laterne durchschnittlich höchstens 12,000 Cubikfuss annehmen, abgesehen von den ökonomischen Brennern, die jetzt existiren. Das würde, zum Preise von 1,31 Kop. = 15,72 Kop. ergeben, und rechnet man den hohen Satz von 350 Kop. für die Bedienung hinzu, so beträgt es zusammen nur 19 Rbl. 22 Kop. für die Laterne, also fast 10 Rbl. weniger. Da nun gegenwärtig über 1180 Laternen vorhanden, so giebt das ein Mehr von über 11,000 Rbl.; also liesse sich die bis jetzt der Anstalt für Gasbeleuchtung gezahlte Summe von über 35,000 Rbl. jährlich um ein hübsches Sümmechen reduciren. Wenn die Stadt nicht vielleicht irgend wie ein Interesse hätte, die Anstalt zu begünstigen, so könnte sehr leicht eine Probe ausgeführt werden, indem man das Gas für 10 auch mehr Laternen durch einen Gasmesser fliessen lässt um zu ermitteln, wie viel eine Laterne in Wahrheit verbraucht. Ich bin überzeugt, dass zum wenigstens diese Begünstigungsklausel aus dem Text des Budgets wegfallen wird, oder wir können für diesen Preis eine vollere und bessere Beleuchtung in Riga erleben.

Da nach der obigen Berechnung also für die Laternen durchschnittlich 19,600 Cubikfuss Gas verbraucht werden soll, so würde eine solche Laterne einem Privatmanne, der 3 Rbl. für 1000 Cubikfuss zahlen muss inclusive Bedienung 62,33 Kop. zu stehen kommen. So viel kann eben eine Laterne, besonders von solcher Beleuchtungsstärke nie kosten.; es würde höchstens die Hälfte betragen.

Diesen Gegenstand bringe ich nicht zum ersten Mal vor, sondern ich habe diese Sache schon einige Male bei den Budgetberathungen vorgebracht, fand aber unter den Stadtverordneten Gegner in dieser Sache; besonders war es der Präses der Gasanstalt, der mir vorhielt, dass die Berechnung eine richtige sei. Das Stadtamt selbst hat, so viel mir bekannt, bisher die Sache von sich aus nicht weiter berücksichtigt, denn Alles ist noch beim Alten geblieben. Vielleicht erlebt sie jetzt eine eingehendere Beachtung und Prüfung.

Hier will ich noch anführen, dass die Stadt gegenwärtig für eine Petroleumlaterne, inclusive Lampen, Cylinder, Petroleum, Bedienung etc. nur 15,60 Kop. jährlich zahlt. Die Zahl der Laternen ist augenblicklich über 1850. Diese werden, wie es scheint alljährlich meistbietlich vergeben. Hier herrscht also eine Concurrenz, und die wirkt, wie es scheint, sehr heilsam für die Stadt. Könnte man nicht auch, was das Gas- und nebenbei das Wasserwerk betrifft, eine Concurrenz ermöglichen? Ich bin überzeugt, dass es ganz gut möglich ist. Und wir werden die Beleuchtung entschieden

billiger und besser haben. Denn die gegenwärtige Anstalt kostet von Hause aus viel zu theuer, und der Betrieb ist auch gegenwärtig ein viel zu — complicirter, um billiges Gas liefern zu können. Die Stadt hat wahrlich keine Verpflichtung, diese verfehlt angelegte theuere Anstalt, deren Leitung eben so theuer ist, zu begünstigen und Opfer zu bringen. Hier muss ich wieder das sagen, was ich schon oben gesagt: Wir brauchen durchaus nicht auf die Hilfe und freundliche Unterstützung der Ausländer auch in solchen Sachen zu grosses Gewicht zu legen; wir können ganz gut auch mit unseren einheimischen Kräften eine solche Anstalt erhalten, und die fremde Hilfe, welche uns bisher, wie viele Beispiele, auch das Gas- und Wasserwerk bezeugen, sehr theuer zu stehen gekommen ist, auch entbehren. Wozu haben wir ein Polytechnikum, welches alljährlich eine grosse Anzahl von sehr gut gebildeten Technikern mit schönen Zeugnissen der Reife entlässt? Wenn sie nur mehr erleben sollten, dass in erster Reihe ein Einheimischer Berücksichtigung findet, werden einzelne sich auch die erforderlichen Specialkenntnisse praktisch anzueigen suchen. So lange sie aber noch immer erleben, dass man Ausländern den Vorzug giebt, muss bei ihnen das Streben erlahmen. Und solches schädigt die Stadtinteressen nicht wenig. Ich will hiermit nun nicht gesagt haben, dass die Stadt selbst sofort eine Gasanstalt bauen soll, sondern wollte nur etwas zur Klärung der Sachlage beitragen.

Somit glaube ich nun Dasjenige, was ich für das Stadtamt der Beachtung werth hielt, hier zusammengestellt zu haben und übergebe es zugleich der Oeffentlichkeit. Letzteres thue ich aus dem Grunde, weil ich bisher, — so oft ich seit drei und mehr Jahren diese meine hier wiedergegebenen Remarken sowohl den Stadtverordneten als auch den Stadtamtsgliedern mitgetheilt, erlebt habe, dass einzelnen Herren die Sachen nicht wichtig genug (?) erschienen, um sie mit dem nöthigen, der Sache würdigen Ernst prüfen zu lassen*), und diese Herren es stets unternahmen, das, was ich vorbrachte, durch allgemeine Oppositionsreden zu entkräften, und den übrigen, die noch einige Beachtung diesen Remarken hätten schenken wollen, diese als unbegründete unerwiesene „Verdächtigungen“, „Beschwerden“ etc. darzustellen. Dies zeigt von einer verkehrten Ansicht, was die Rechte und die Pflichten eines Stadtverordneten anbelangt, und trotz Erläuterung und Erklärung schwindet bei manchen Persönlichkeiten diese Ansicht noch immer nicht. Ich habe es schon oft erklärt, und halte es für nothwendig auch an dieser Stelle die Erklärung abzugeben, dass ein Stadtverordneter verpflichtet ist, — was er auch mit einem Schwur hat bekräftigen müssen, — in jeder Hinsicht auch die kleinsten und geringfügigsten Interessen der Stadt wahrzunehmen. Sind ihm Sachen bekannt geworden, die da gegen dieses Interesse ausfallen, so muss er solches hervorheben und wo gehörig darüber berichten, damit diesem vorgebeugt werde; sonst ist er, wenn er das nicht thut, meiner Ansicht nach ein Meineidiger, und kann, wenn ihm nachgewiesen werden sollte, dass er es verschwiegen, sogar gerichtlich zur Verantwortung gezogen werden. Sollten Einzelne die Sache nicht so auffassen, wozu sie vielleicht ihre Gründe haben könnten, so ist das für mich nicht massgebend. Wenn der einzelne Stadtverordnete Remarken über entdeckte Uncorrektheiten in der städtischen Wirthschaft vorbringt, so sind es nie und nimmer „Beschwerden“, Verdächtigungen etc. Die Stadtverordneten sind die eigentlichen verantwortlichen Vertreter der Commune; ein jeder Einzelne ist ein Theil dieser Vertretung. Wenn nun der Einzelne

*) Letzthin verlangte sogar das Stadthaupt, unterstützt von mir und einem Bauamtsgliede, eine Revision, auch die wurde zurückdemonstrirt und mit einer Stimme Majorität abgelehnt.

es dem Ganzen mittheilt, was er an Uncorrektheiten in den Leistungen seiner Beamten etc, die für ein Honorar etc., welches die Stadt zahlt, die Arbeiten leisten müssen, — entdeckt, so führt er entschieden keine Beschwerde oder spricht Verdächtigungen aus — (ihm persönlich ist ja nichts Nachtheiliges geschehen), sondern er referirt ganz einfach pflichtgemäss, was er herausgefunden, damit die Gesamtheit der Stadtverordneten das berücksichtigen und zurechtstellen, oder klarlegen soll, dass ein Irrthum oder Missverständnis obwaltet. Ich weiss sehr wohl, dass es manchem nicht passt, so etwas zu hören; das darf mich aber in meiner Pflichterfüllung nicht stören. Die Stadtverordneten, — sowohl der einzelne als auch die Gesamtheit, — allein vertreten die Interessen der gesamten Commune und dürfen nicht etwa auch einen kleineren Theil derselben mehr berücksichtigen als einen andern, oder gar ihre eigenen Interessen als solche mit verfolgen. Leider sind nicht Alle von letzterem frei. Es sitzen auch solche unter den Stadtverordneten, die für die Stadt als Podrättschicke, Lieferanten etc., auftreten. Solche können, und wenn sie rein, wie die Engel wären, nicht wie ganz freie und unabhängige Männer ihre Pflicht als Stadtverordnete erfüllen. Das Gesetz soll zwar einem Stadtverordneten, Beisitzer etc. nicht direct verbieten, auch als Podrättschik, Lieferant etc., für die Stadt aufzutreten, aber ich glaube bisher nur deswegen nicht, weil es zu sehr als selbstverständlich aufzufassen war.

Und welche traurige Gestalt muss solch ein Podrättschik bieten, der zugleich ein Vertrauensamt bei der Stadt einnimmt, in welcher letzteren Stellung er genau und gewissenhaft zu prüfen hat, ob die auf die Attestation eines bezahlten Beamten auszahlenden Gelder u. s. w. dem factischen Bedürfnisse entsprechen; wo häufig der attestirende Beamte während der Arbeitsleistung der Vorgesetzte und Controlleur des hier als Podrättschik fungirenden Vertrauensmann der Commune ist. Auch hierüber habe ich bereits meine Bemerkungen verlautbart.

Für diesmal will ich nicht weiter alle meine Erlebnisse, die ich an Gegen-demonstration etc. auf meine Bemerkungen habe hören müssen, hier vortragen. Ich erwarte, dass ähnliche auch jetzt auf die hier in dieser Form gegebenen sowohl von den bisher mir gegenüber als Opponenten aufgetretenen Personen, als auch von dem Theil der Presse hier am Orte, die es für ihre Aufgabe hält, im Sinne dieser Opponenten, die Opposition weiter unter das Publikum zu bringen, nicht ausbleiben werden. Eben diese will ich ganz gelassen abwarten, und je nachdem sie ausfallen, meine weiteren Erlebnisse und Bemerkungen mit den erforderlichen Zurechtstellungen noch einmal der Oeffentlichkeit übergeben. Sollte aber die letzte Bemerkung mit die Veranlassung zu dem sehr beliebten „Todschweigen“, wie wir solches häufig hier erleben, werden, was ich aber diesmal nicht glauben will, — ja dann werde ich die Sache für's erste für die Oeffentlichkeit als erledigt betrachten müssen. Das hat dann aber auch weiter nichts zu sagen; wenn nur meine Bemerkungen bei den Personen die nöthige Würdigung finden, die da berufen sind, in erster Reihe das Interesse der Stadt, wenn auch in den kleinsten unscheinbarsten Gegenständen, wahrzunehmen. Mein einziger Zweck war, ist und wird es bleiben, als Stadtverordneter darauf zu achten, dass das Geld des zahlenden Publikums, der gesamten Commune in rechter ökonomischer und gerechter Weise den wahren Bedürfnissen der Stadt entsprechend, verausgabt werde, weil ich überzeugt bin, dass dadurch die grossen Lasten, die hauptsächlich in diesen schweren Zeiten hart empfunden, gemindert werden könnten.



Druckfehler.

Gedruckt:				zu lesen:	
5. Seite	14. Zeile	von oben:	welches abgesehen	welches, abgesehen.	abgegeben wurde
5. "	28. "	" "	ausgegeben wurde	ausgegeben worden ist.	
7. "	14. "	" "	etwas gefunden	etwas er funden.	
9. "	8. "	" "		„möglich sei“ zu streichen.	
11. "	16. "	" "	leisten	leistet.	
15. "	11. "	" "	3 Monate	4 Monate.	
16. "	3. "	" "	2 Monate	3 Monate.	
24. "	37., 38. "	" "		die Worte: „wahrscheinlich von Personen, die sich dazu berufen fühlen“ in Klammern zu setzen.	
31. "	31. "	" "	ferner sind es Personen	ferner könnten es Personen sein.	

Diese Druckfehler bittet man vor dem Lesen gefälligst corrigiren zu wollen.

